

Magazin für ev.-luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

34. Jahrgang.

August 1910.

No. 8.

Predigtstudie über Joh. 8, 31—36.

(Für den 12. Sonntag nach Trinitatis.)

„Da sprach nun JEsus zu den Juden, die an ihn glaubten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen; und die Wahrheit wird euch freimachen“, V. 31. 32. Diese Worte hat unser HErr JEsus also zu gläubigen Juden gesprochen, zu Juden, die eben an ihn gläubig geworden waren. Unmittelbar vorher lesen wir nämlich die Worte: „Da er solches redete, glaubten viele an ihn.“ (V. 30.) Der HErr befand sich im Tempel zu Jerusalem. Er hatte dort bezeugt, daß er das Licht, das Heil der Welt sei, daß, wer ihm nachfolge, das Licht des Lebens habe und nicht in Finsternis wandle. Er hatte bezeugt, daß er vom Vater gesandt sei als der Messias und Heiland, daß der Vater von ihm Zeugnis ablege, daß, wer an ihn nicht glaube, in seinen Sünden sterben müsse. Durch diese Predigt waren viele Juden gewonnen worden und zum Glauben gekommen, daß dieser JEsus der wahre Messias, auch ihr Heiland sei. JEsus, der Herzenskündiger, sah alsbald, was in diesen Leuten vorging, sah ihren aufkeimenden Glauben und wandte sich sofort ihnen zu, um dieses zarte Pflänzlein in ihnen zu pflegen und zu erhalten. Wie treu sorgt doch der HErr für seine Jünger! Sobald er durch sein Wort eine Menschenseele gewonnen hat, daß sie an ihn gläubig geworden ist, nimmt er sich ihrer auch mit herzlicher Liebe und Sorgfalt an, daß er den zarten Glauben mehre und stärke, daß er sein Kind bewahre vor des Satans List und Macht. Der HErr weiß gar wohl, wie klein und schwach die ersten Anfänge des Glaubens gewöhnlich sind, wie leicht die ersten Fünklein des Glaubens ausgelöscht werden können. Gerade den schwachen Anfangsglauben hegt und pflegt der HErr und will es auch von seinen schon stärkeren, gereifteren Jüngern, daß sie sich mit aller Liebe und Geduld gerade solcher Anfänger im Christentum annehmen und sie stärken sollen.

Was hat nun der HErr diesen seinen neugewonnenen Jüngern zu sagen? Er zeigt ihnen, worauf es ankomme, daß sie seine wahren

Jünger, das heißtt, in Wahrheit, wirklich (ἀληθῶς), seine Jünger seien. Worin das eigentliche Wesen der Jünger Christi besteht, sagt er ihnen. Das müssen sie wissen, darauf müssen sie achten und ihr Augenmerk richten, dann werden sie seine Jünger bleiben. Und worauf weist sie da Jesu hin, als auf das, was eigentlich den Jünger Jesu ausmacht? „So ihr bleiben werdet an meiner Rede“, so spricht er. Das Hängen und Bleiben an Jesu Wort und Rede, das macht eigentlich den Jünger Jesu aus. Es kann ja auch gar nicht anders sein. Dadurch wird jemand der Jünger eines andern und erkennt diesen als seinen Meister an, daß er dessen Worte, dessen Lehre annimmt und darin bleibt. Darin besteht das rechte Verhältnis zwischen Jünger und Meister. Wollen wir in Wahrheit Christi Jünger sein und bleiben, so müssen wir an seiner Lehre, an seinen Worten festhalten. Nur insofern wir das tun, sind wir Christi Jünger. Insofern wir seine Lehre nicht annehmen und die Lehre eines andern dafür einsetzen, geben wir Christum als unsern Meister auf. — Nur durch das treue Festhalten an Jesu Wort und Lehre können die Christen auch Jesu Jünger bleiben. Jesu Wort, das Evangelium, hat sie zu seinen Jüngern gemacht; Jesu Wort hat sie zum Glauben gebracht, daß er ihr Heiland sei, ihr Erlöser, der sie aus ihren Sünden errettet hat. Jesu Wort und Rede allein kann nun auch ihren Glauben erhalten, ihn mehren und stärken, daß er allen Verführungen und Gefahren Trotz biete. Jesu Wort, das lebendige und lebendigmachende Wort der Wahrheit, hat uns wiedergeboren zu Kindern Gottes, und so ist dieses Wort auch das einzige Mittel, wodurch wir Jesu Jünger und Kinder Gottes bleiben können. Jesu Wort und Rede kann uns allein im Glauben erhalten. Sowie ein Christ von diesem Wort absieht, dieses Wort fahren läßt, steht sein Glaube in Gefahr und fängt an, schwächer zu werden und dahinzufallen. „Das Bleiben in Jesu Wort ist das Grunderfordernis für das Bleiben in Christo (vgl. 5, 38; Apost. 13, 43), wie Jesus in seinen letzten Reden wiederholt den Jüngern (15, 4—10 u. ö.) und der Apostel den Gläubigen (1 Joh. 2, 6, 10, 14 zc.; 3, 6 u. a.) ans Herz legt.“ (Keil.)

Es ist also von äußerster Wichtigkeit für die Christen, daß sie an Jesu, ihres Meisters, Wort bleiben. Was ist aber Christi Wort, Christi Rede, an der wir bleiben müssen, wenn wir in Wahrheit seine Jünger sein wollen? Jesu Lehre und Rede ist nicht nur alles, was der Herr Jesus selbst geredet hat, als er hier auf Erden im Fleisch wandelte, sondern Jesu Lehre ist die ganze Heilige Schrift, das Wort Gottes, insonderheit das teure Evangelium. Christus ist der eigentliche Mittelpunkt, Kern und Stern der ganzen Heiligen Schrift. Von ihm zeugen alle Propheten und alle Apostel, daß in seinem Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben sollen. Und noch mehr. In den Propheten des Alten Bundes war der Geist Christi (1 Petr. 1, 11) und bezeugte ihnen, was sie schreiben sollten. Und auch die Apostel haben Christi Wort geredet. Der Tröster, der Hei-

lige Geist, durch den, aus dessen Eingebung sie redeten, hat sie erinnert alles dessen, was Christus zu ihnen gesagt hatte, hat sein Wort ihnen hell, licht und klar gemacht. So ist die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments Christi Rede, Christi Wort. Und das ist nun Art und Beschaffenheit eines wahren Jüngers Jesu, daß er bei dieser Rede bleibt, bleibt bei der reinen Lehre der Heiligen Schrift. Unter seines Meisters Jesu Wort will er sich beugen und beugt er sich gern und willig, auch wenn er diese Rede mit seiner Vernunft nicht verstehen, oder sie mit andern Lehren Jesu vernunftgemäß nicht reimen kann. Er beugt sich darunter, auch wenn er meint, daß dieses Wort seinen eigenen Erfahrungen widerspreche, wenn es ihm, seinem Fleisch, eine harte Rede zu sein scheint und manches ihm verbietet, was seiner alten Natur lieb und wert ist, wenn es von ihm fordert, sich selbst, seine natürlichen Lüste und Neigungen, zu unterdrücken und zu verleugnen. Ein rechter Jünger Jesu sieht nicht seine menschliche Vernunft, menschliche Einsicht, Wissenschaft, Weisheit und Erfahrung, seine eigenen Wünsche und Begierden über seines Meisters Wort, sondern fragt vor allen Dingen nach Jesu Rede, nach dem Wortlaut der Heiligen Schrift. Wenn er etwas als Jesu Wort, als Jesu Rede erkannt hat, so bleibt er dabei und läßt durch nichts sich davon abbringen. Allerdings, es kommt vor, daß auch ein wahrer Jünger Jesu in diesem oder jenem Stück seines Meisters Rede noch nicht recht erkennt oder falsch versteht. Von falschen Lehrern sind ihm vielleicht hier und da falsche Meinungen eingepflanzt worden, so daß er die Wahrheit nicht sieht. Aber obwohl auch dieses unbewußte, aber doch tatsächliche Abweichen von Christi Rede jedesmal seinen Glauben, sein Bleiben bei Jesu in Gefahr bringt, so will doch ein solcher irrander Christ nicht von Jesu Rede abweichen, er will nicht Christum als seinen Herrn und Meister verleugnen. Was er als Jesu, seines Meisters, Rede erkennt, das nimmt er an. Und so ist sein Abweichen von Jesu Rede in diesem oder jenem Stück eine Schwachheitsfünde, die ihn nicht aus dem Glauben wirft, die sein Herr ihm in Gnaden wie andere Schwachheitsfünden vergibt und mit dem Mantel seines vollkommenen Verdienstes zudeckt. Sein Heiland erhält ihn trotz dieser Abweichung dennoch im Glauben an ihn als seinen Heiland. Allerdings, Gefahr für den Glauben bringt jedes, auch das unbewußte und nicht gewollte Abweichen von Jesu Rede, von dem Wort Gottes, und darum ist es so wichtig, daß wir halten über der reinen Lehre des göttlichen Wortes und sie uns in keinem Stück nehmen lassen. Wer aber auf der andern Seite bei Jesu Rede, bei der Schrift, nicht bleiben will, weil es seiner Vernunft, seinem Fleische nicht gefällt, der kann Jesu Jünger nicht sein, der erkennt Jesum als seinen Meister nicht mehr an, sondern sucht sich andere Meister, seien es seine Vernunft und Weisheit, seine Erfahrung, seine Wünsche und Begierden, seien es andere Menschen, deren vermeintliche Weisheit und Erfahrung er höher stellt als seines Meisters Jesu Wort und Rede.

Bei Jesu Rede müssen wir bleiben, wollen wir in Wahrheit seine Jünger sein. Was schließt das Bleiben bei der Rede Jesu in sich? Eben dieses, daß wir Jesu Rede annehmen und glauben, unter ihre Autorität uns beugen. Aber damit ist nicht nur ein äußerliches Annehmen und Fürwahrhalten gemeint, ein Annehmen mit dem Kopf, daß man dem äußerlich zustimmt und ja dazu sagt, was Jesus gelehrt und geredet hat, wovon das Herz nichts weiß und was weiter keinen Einfluß auf unser Leben hat. Bei Jesu Rede bleiben heißt vielmehr, Jesu Wort und Rede im lebendigen Herzensglauben ergreifen, darauf sein Vertrauen und seine Hoffnung setzen für Leben und Sterben. Der bleibt bei Jesu Rede, der die Verheißungen, die Jesus, die Heilige Schrift, so reichlich uns gibt im Geistlichen und Leiblichen, mit fester Zuversicht ergreift und sich daran hält, auch wenn es gegen sein Denken und Fühlen, gegen alles menschliche Erfahren geht, weil es eben Gott ist, der in seinem Worte zu uns redet. Der bleibt bei Jesu Wort und Rede, der ganz besonders aus diesem Worte Christum ergreift als seinen Heiland und dessen gewiß ist, daß er, der arme Sünder, um Christi willen Vergebung seiner Sünde, Leben und Seligkeit hat, weil Gott ihm das zusagt in seinem Worte, das nicht fehlen kann. Der bleibt bei Jesu Rede, der dann auch den Worten und Aufforderungen Gottes, seines Heilandes, folgt, unter alles sich gern und willig beugt, was sein Heiland ihm sagt, auch wenn er es nicht verstehen kann, der nach Jesu, nach Gottes Wort sein ganzes Leben, seinen ganzen Wandel einzurichten ernstlich sich bemüht, das tut, was Jesus, was Gott von ihm haben will, das mit Fleiß und Ernst flieht und meidet, was Gott in seinem Worte ihm verbietet, was Gott mißfällt. Der bleibt bei Jesu Rede, der an sein Worte sich hält, der auf diesem Worte steht allen Einreden der Welt, auch der gelehrt und klugen und ehrbaren Welt gegenüber, gegenüber allen Einreden seines Fleisches und seiner eigenen Vernunft, gegenüber allen Einflüsterungen Satans, der an diesem Worte, an diesen Verheißungen festhält auch bei allem Hohn und Spott, bei aller Anfeindung und Verfolgung, die er darüber zu leiden hat, ja, endlich im letzten Stündlein, im Angesicht des Todes und vor Gottes Gericht. Das heißt bei Jesu Rede bleiben. Und wer so bei Jesu Rede bleibt, der ist in Wahrheit sein Jünger. Das ist die rechte Art und Beschaffenheit eines wahren Jüngers Jesu, auf dessen Wort seines Herzens Zuversicht setzen in guten und bösen Tagen, in Freud' und Leid, im Tod und Leben, nach Jesu Wort sein ganzes Leben, sein ganzes Tun und Lassen, Denken und Urteilen, Fühlen und Empfinden einrichten.

Doch der Herr belehrt diese gläubig gewordenen Juden nicht nur über die Art und Beschaffenheit seiner wahren Jünger, sondern er gibt ihnen auch herrliche Verheißungen, um sie dadurch um so mehr zu bewegen, bei ihm und seinem Wort zu bleiben. Er zeigt ihnen, welch selige Leute seine Jünger sind. Er fährt fort: „und werdet die

Wahrheit erkennen". Die rechten Jünger Jesu erkennen die Wahrheit. Die Wahrheit erkennen, das ist ein großes, hohes Gut. Auch die Welt trachtet nach Wahrheit. Das ist das Rühmen der Welt gerade in unserer Zeit, besonders der glaublosen Menschen, die gelehrt und gebildet sein, die etwas vorstellen wollen. Man röhmt sich, die Wahrheit zu suchen und zu erforschen, man will nur die Wahrheit. Man röhmt sich auch vielfach, die Wahrheit erkannt zu haben. Ja, man weiß sogar vielfach Gottes Wort, die Heilige Schrift, zurück, angeblich im Interesse der Wahrheit. Man behauptet, man könne vielfach Jesu Rede, Gottes Wort nicht annehmen, weil es im Widerspruch stehe mit dem, was man als Wahrheit erkannt habe, weil man so viele Aussprüche des Wortes Gottes nicht vereinigen könne mit den gesicherten Resultaten der menschlichen Weisheit und Wissenschaft. Wie steht es mit der vielgerühmten Wahrheit, welche die Welt gefunden zu haben meint? Gewißlich, auf natürlichem, irdischem Gebiet haben die Menschen unter Gottes Leitung und Führung gar manche Wahrheiten erkannt, die früheren Zeitaltern verborgen waren, mancher Irrtum ist da beseitigt worden durch menschliches Denken und Forschen. Der Mensch hat vielfach gelernt, sich besser und völliger als zuvor die Natur mit ihren Gaben und Kräften untertan zu machen. Und doch sind auch auf diesem Gebiet die Erkenntnisse und Wahrheiten noch vielfach mit Irrtümern vermischt, besonders wenn der Mensch über die Erscheinungen der Dinge, über deren Gebrauch und ihre Verwendung hinausgeht und allerlei Schlüsse machen will über das eigentliche Wesen und den Ursprung der Dinge dieser Welt. Wie viele Torheiten sprechen da auch die Weisen und Klugen dieser Welt aus als unwidersprechliche Wahrheiten! Die menschliche Beobachtungsgabe und Urteilstatkraft ist eben auch durch den Sündenfall verderbt und getrübt. Aber wie steht es nun erst auf übernatürlichem, geistlichem Gebiet? Wie steht es in bezug auf die großen Wahrheiten, wer Gott ist, welches sein Verhältnis ist zum Menschen, wie wir Sünder mit Gott versöhnt werden können, was es ist um den Tod und unser Leben nach dem Tode etc.? Auch über diese wichtigsten, alles entscheidenden Fragen hat die menschliche Vernunft viel nachgedacht, und die Weisesten unter den Menschenkindern haben Antwort darauf gesucht. Haben sie hier die Wahrheit gefunden? Nicht ein Fünklein davon. „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes. Es ist ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen.“ Alles, was hier die menschliche Vernunft sagt und Lehrt, ist eitel Lüge und Irrtum, Nacht und Finsternis, und wird es immer bleiben. Das ist, was die menschliche Vernunft hier als höchste Wahrheit erkennt, daß man mit Gott wieder versöhnt und selig werde durch seine Werke, durch Büßungen und Opferungen, durch ein heiliges, tugendhaftes Leben etc. Und dieses, was die Welt als höchste Wahrheit anstaunt, ist eitel Lüge, die zur Hölle führt. Ganz anders steht es bei den wahren Christen. Sie erkennen die Wahrheit, gerade die Wahr-

heit auf geistlichem Gebiet, die Wahrheit in bezug auf Gott und unser ewiges Heil. Und wie kann es auch anders sein? Sie bleiben an Jesu Rede, an Gottes Wort. Gottes Wort ist die Wahrheit. Dazu ist Jesus gekommen, daß er die Wahrheit zeugen soll. Er ist selbst die wesentliche Wahrheit. Jesus, unser Meister, kann seine Jünger nicht irreleiten. In Jesu Wort erkennen wir die Wahrheit in bezug auf Gott. Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, hat es uns verkündigt. Hier erkennen wir die Wahrheit in bezug auf uns Menschen, daß wir zwar Gottes Geschöpfe, aber von Gott abgefallen und verlorene Sünder geworden sind, die, soweit es auf sie ankommt, dem Urteil des ewigen Todes und der Verdammnis anheimgefallen sind. Hier erkennen wir die große Wahrheit, wie wir Sünder mit Gott wieder versöhnt und vereinigt werden können, nämlich allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben, daß, dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, es Gott wohlgefiel, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. Hier erkennen wir die Wahrheit in bezug auf den Tod, den Tod der Gottlosen und den Tod der Frommen, die Wahrheit in bezug auf das ewige Leben, daß es ein ewiges Leben gibt und wie es beschaffen ist. Das sind die Wahrheiten, die entscheiden über Tod und Leben, über Seligkeit und Verdammnis, Wahrheiten, die uns unser ganzes Leben und Dasein auf Erden recht ansehen und gebrauchen lehren, Wahrheiten, unendlich nötiger und wichtiger als alle Wahrheiten auf natürlichem, irdischem Gebiet, deren die Welt sich so hoch rühmt. Und diese Wahrheit erkennt nur der und kann nur der erkennen, der bei Jesu Rede bleibt. Der erkennt sie aber auch ganz gewiß, und wenn er auch sonst in manchen irdischen Dingen töricht und einfältig wäre.

Und das ist ein gar kostlich Ding, diese Wahrheit, die Wahrheit schlechthin, die göttliche Wahrheit zu erkennen. Der Herr setzt hinzu, und zeigt damit den hohen Wert der Wahrheit an: „Und die Wahrheit wird euch freimachen.“ Damit weist der Herr auf ein anderes herrliches Gut hin, welches seine Jünger genießen eben durch die Erkenntnis der Wahrheit. Dieses Gut ist die rechte Freiheit. Der weitere Verlauf des Gesprächs Christi mit den Juden zeigt, von welcher Freiheit der Herr hier redet und welch ein kostliches Gut er damit seinen Jüngern verheißt.

„Da antworteten sie ihm: Wir sind Abrahams Samen, sind nieleinmal jemandes Knechte gewesen; wie sprichst du denn: Ihr sollt frei werden?“ V. 33. Aus dem Tenor dieser Antwort und aus dem, was folgt, sieht man klar, daß die, welche dem Herrn hier antworten, an Jesu Rede Anstoß nahmen, sich daran ärgerten, daß sie besonders sich daran ärgerten, daß Jesus seinen Jüngern versprach, sie sollten frei werden. Wer sind nun die Leute, die hier reden? Gar manche Exegeten haben hier einen Wechsel der Personen angenommen, haben erklärt, daß die redenden Personen nicht die gläubig gewordenen Juden seien, die der Herr eben angeredet hatte, sondern andere, dem Herrn

feindlich gesinnte Juden, welche die Rede Christi mit angehört hatten. Diese Ausleger mögen die Tatsache nicht zugeben, daß diese neugewonnenen Jünger Jesu so schnell wieder abgefallen seien. Und doch deutet der Evangelist einen solchen Wechsel der Personen mit keinem Worte an. Wir können nicht anders, wenn wir beim Wortlaut bleiben wollen, als annehmen, daß diese Leute, die sich an Jesu Rede ärgern und stoßen, die im weiteren Verlauf des Gespräches ganz feindselig gegen Jesum auftreten, keine andern sind als die gläubig gewordenen Juden, an die der Herr speben so gewinnende Worte der Lehre und der Ermunterung gerichtet hatte. Sie stießen sich und ärgerten sich an diesen Wörtern des Herrn; schnell fielen sie von ihm wieder ab. Ihr Glaube bestand diese erste leichte Probe nicht. Kaum waren sie zum Glauben gekommen, so ärgerten sie sich auch schon an Jesu Wort. Daß sie durch Jesum frei werden sollten und also eingestehen müßten, daß sie ohne ihn nicht frei seien, sondern in Knechtschaft lägen, das zuzugeben, dazu konnte ihr jüdischer Stolz, ihr selbstgerechter Eigendunkel sich nicht verstehen. Und so wandten sie sich alsbald wieder von Jesu ab und fielen aus dem Glauben. Was hier geschehen ist, das hat sich oft wiederholt und wiederholt sich immer wieder. Wenn das Evangelium von Christo gepredigt wird, das Evangelium von der freien Gnade Gottes, und der Heilige Geist dadurch an den Herzen der Menschen wirkt, so macht auf gar manche Menschen dieses Evangelium einen tiefen Eindruck, sie kommen dadurch wirklich zum Glauben an Christum. Aber der Glaube ist bei vielen leider nur von kurzer Dauer. Wenn sie näher erkennen, was es auf sich hat, Jesu Jünger zu sein und zu bleiben, daß man alle seine Selbstgerechtigkeit verleugnen und allein der göttlichen Gnade leben muß, daß man verleugnen muß alle sündlichen Begierden und Neigungen des Fleisches und bei Jesu Wort bleiben, daß es gilt, die Welt zu verleugnen mit ihrer Lust, den sündlichen Eigenwillen zu brechen, um Christi und des Glaubens willen auch manches zu leiden &c., dann wird ihr Glaube schwach und fällt bald dahin. Es sind das die Leute, bei denen der Same des göttlichen Wortes auf den Felsen und unter die Dornen fällt und wohl aufgeht, aber schnell wieder abstirbt. „Es geht hier“, so schreibt Luther (VIII, 226), „gleich als wenn im Lenzen an den Bäumen alle Äste voller Blüte stehen, daß man gedenkt, wo man doch mit allen Äpfeln und Birnen hin wolle; aber kommt ein Regen oder Wind in die Blüte, so fallen sie mit Haufen ab, daß wohl das neunte Teil herabfällt und nur das zehnte Teil schwerlich reif wird, und etliche werden dazu noch wohl wurmstichig. Also geht's auch mit dem Evangelio zu. Erstlich höret's jedermann, und ist kostlich Ding, es hat viel Schüler; aber wenn es nicht gehen will, wie sie wollen, und daß man nicht redet, was sie gerne hören, so sagen sie: Es kommt alles Unglück aus dem Evangelio.“ — Wir haben hier auch gleich ein Beispiel davon, daß nur der Christi rechter Jünger ist, der an sein Wort sich hält und dabei bleibt. So wie diese gläubigen Juden an Christi Rede sich stießen und davon nichts

wissen wollten, so war es mit ihrem Glauben aus, und sie kamen bald dahin, daß sie mit den andern Juden Jesu nach dem Leben trachteten. Wer an Jesu Wort sich festhält, der steht bei seinem Heiland in aller Not und Gefahr. „Darum scheiden sich hie die Schüler Christi. Die falschen heben an, fallen aber wiederum ab; die rechtschaffenen bleiben in der engen Bahn und Pforte, oder auf dem schmalen Wege, nämlich an dem Worte Gottes, daß sie sagen: Ich weiß nicht Rat, Gott mag helfen, es steht allein in seiner Hand; er hat's verheißen und spricht: Haltet ihr nur fest, ich will auch halten. Wenn's nun in die Füge und enge Kluft kommt, so wirst du das Bleiben am göttlichen Wort auch lernen, und es wird dich zu einem rechtschaffenen Jünger machen und dich freimachen. Das erfahren die falschen Jünger nicht; sie wissen nicht, was da heißt die Wahrheit. Denn Wahrheit ist nicht allein Christum hören, oder von ihm viel waschen können, sondern auch im Herzen glauben, daß Christus uns frei und losmachen wolle, daß man solches im Herzen erfahre; das macht einen Christen.“ (Luther. VIII, 230.)

Die Juden antworteten dem Herrn: „Wir sind Abrahams Samen und sind nieleinmal jemandes Knechte gewesen; wie sprichst du denn: Ihr sollt frei werden?“ Sie stossen sich also daran, daß Jesus ihnen gesagt hatte, daß sie Knechte, Sklaven seien, die durch ihn frei werden würden. Dagegen berufen sie sich darauf, daß sie Abrahams Same seien und niemals Knechte gewesen wären. Was wollten diese Juden damit sagen? Hatten sie etwa den Herrn dahin missverstanden, daß er von rein bürgerlicher Knechtschaft und Freiheit rede, ihnen vorhalte, daß sie jetzt unter der Knechtschaft der Römer seien und durch ihn frei werden sollten, wenn sie bei ihm blieben, und daß sich dagegen ihr jüdischer Nationalstolz aufgelehnt hätte? Gewißlich nicht. Denn einmal könnten sie nicht leugnen, daß sie politisch nicht frei, sondern unter der Knechtschaft der Römer waren. Und sodann hätten sie sich an solchem Freiwerden nicht gestoßen. Sie hätten Jesu zugejubelt, wenn er ihnen äußerliche, politische Freiheit, Freiheit vom römischen Joch verheißen und zugesagt hätte. Die Juden verstanden sehr wohl, daß Jesus nicht von äußerlicher, politischer, sondern von geistlicher Freiheit rede und diese Freiheit ihnen abspreche. Gerade darum ärgerten sie sich an Jesu Rede. Sie wollen etwa dieses sagen: Wie kannst du behaupten, daß wir nicht frei seien? Wir sind Abrahams Same, wir sind Gottes Volk, haben Gesetz und Verheißung. Wir sind niemals jemandes Knechte geworden. Und wenn wir auch äußerlich unter der Herrschaft eines heidnischen Volkes stehen, so haben wir doch ihren Götzendienst, ihre heidnische Weise zu leben nicht angenommen, sondern sind Abrahams Same, ein freies Gottesvolk geblieben, das an Gottes Gesetz und den Sätzen der Alten festhält. Wie kannst du sagen, daß wir durch dich frei werden sollten? Darum ärgerten sich diese Juden an Jesu Wort, daß er ihnen von Natur alles Heil absprach und ihnen sagte, daß sie nur durch ihn Heil und Seligkeit erlangen könnten.

Denselben Einwand erheben die Juden kurz darauf, wenn sie dem HERRN entgegenhalten (V. 41), sie seien nicht unehelich geboren, sie seien keine Göhendiener, seien nicht vom Glauben ihrer Väter abgesessen, sondern sie seien Gottes Kinder und hätten Gott zum Vater. Es liegt hier das Ärgernis vor, das der natürliche Mensch immer wieder am Evangelium nimmt. Der Mensch kann in seinem natürlichen Hochmut es nicht vertragen, daß die Schrift alles unter die Sünde beschließt, auf daß Gott in freier Gnade sich aller erbarme. Der Mensch will nicht in Wahrheit ganz verloren, ganz verdammt sein, mag nicht die Seligkeit als ein ganz freies Geschenk aus der Hand seines Heilandes hinnehmen. Sein Tun, sein ehrbares Leben, seine Gerechtigkeit, sein Glaube, seine Entscheidung für Christum, sein besseres Verhalten, daß er nicht mutwillig widerstrebt habe, oder wie er das nennen mag, etwas, was er tut und leistet, soll doch mit Grund und Ursache seiner Seligkeit sein. Es wird dem natürlichen Menschen so schwer, ja, es ist ihm aus eigenen Kräften ganz unmöglich, daß er sich ganz und gar der Gnade Gottes ergibt.

Und nun zeigt Christus seinen Gegnern, daß sie allerdings nicht frei, sondern Knechte seien bei all ihrem Selbstruhm als Abrahams Same. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“, V. 34. Mit einer feierlichen, doppelten Beteuerung leitet der HERR diese Worte ein. Die Juden sollen wohl darauf merken, sollen wohl beachten, wie wahr und wichtig diese Worte für sie sind. Und nicht nur für die Juden, sondern für alle Menschen sind diese Worte wichtig, überaus wichtig. „Wer Sünde tut“, sagt der HERR, oder genauer, „wer die Sünde (*τὴν ἁμαρτίαν*) tut“. „Die Sünde tun“ heißt: das, was unter den Begriff der Sünde fällt, zum Geschäft seines Lebens machen, so daß sich darin die Gesinnung und Herzensbeschaffenheit kundgibt.“ (Reil.) Wer wissenschaftlich und mutwillig Sünde tut, in der Sünde lebt und die Sünde über sich herrschen läßt, der ist der Sünde Knecht, der dient der Sünde, ja, der muß ihr gehorchen und ihr zu Willen sein. Der HERR will den Juden dieses zu bedenken geben: Ihr rühmt euch, Abrahams Kinder zu sein, Gott zum Vater zu haben, am Gesetze festzuhalten und freie Gotteskinder zu sein. Aber euer Ruhm ist eitel. Ihr tut die Sünde und lebt in der Sünde. Das zeigt schon euer Verhalten gegen mich. Ihr wollt mich nicht hören und annehmen, der ich vom Vater gesandt bin; ihr sucht sogar mich zu töten, „einen solchen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe, die ich von Gott gehöret habe; das hat Abraham nicht getan“. (V. 40.) Wie könnt ihr also Abrahams Kinder sein, freie Kinder eures himmlischen Vaters? Ihr seid allerdings Knechte, Knechte und Sklaven der Sünde, Knechte und Sklaven des Teufels, der auch nicht bestanden ist in der Wahrheit. Nur durch mich könnt ihr frei werden.

Wie die Juden hier, so rühmen sich auch jetzt die Ungläubigen, die Kinder der Welt, so gern ihrer Freiheit. Freiheit ist ebenso wie Wahr-

heit ein Schlagwort unserer Zeit geworden. Man will frei sein und meint auch frei zu sein. Man will keinerlei Autorität dulden. Man versteht Freiheit als Auflehnung gegen jedwede menschliche und göttliche Autorität. Man meint in der Welt, gerade deswegen frei zu sein, und setzt darin die rechte Freiheit, daß man sich auflehnt gegen Gottes Wort und Gottes Gesetz, daß man den nicht hören will, den der Vater uns gesandt hat, Jesum Christum. Man lebt dahin nach seinen eigenen Lüsten und Begierden; man tut und will tun, was das Herz gelüstet und den Augen gefällt. Je zügeloser man lebt, um so freier meint man zu sein. Und doch sind die Leute, die so die Sünde tun und in der Sünde leben, Knechte, elende Knechte, Knechte ihrer Sünden und Leidenschaften. Sie liegen in der Macht und Gewalt der Sünde. Sie können gar nicht anders als sündigen, auch wenn sie wollten. Wie mancher Mensch hat das zu seinem Schrecken erfahren! Gar manchmal erkennt ein Sünder, daß seine Leidenschaften ihm zum Verderben gereichen, daß sein elendes Trinken, seine Hurerei *et cetera* ihn ins Verderben stürzt, ihn zugrunde richtet, sein Geld und Gut, seine Gesundheit *et cetera* ihm raubt. Er möchte von diesen Lastern und Leidenschaften auch gerne loskommen; zwar nicht weil er die Sünde hat, sondern weil er ihre Folgen fürchtet; aber er kann es nicht. Alle Versuche sind vergeblich; er fällt immer wieder in die Sünde hinein, wird immer tiefer darin verstrickt, immer hilfloser gegen seine Leidenschaften. Und ebenso steht es mit andern Sünden, welche die Welt für geringere Sünden hält, Hass, Feindschaft, Stolz, Lüge, Eigenliebe *et cetera*. Der Mensch ist von Natur nicht sittlich frei, sondern ein Knecht der Sünde und damit ein Knecht dessen, der die Sünde in die Welt gebracht hat, des Teufels. Und es gibt keine elendere Knechtschaft als die Knechtschaft der Sünde und des Teufels. Wo führt diese Knechtschaft hin? Der Herr Christus sagt: „Der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hause; der Sohn bleibt ewiglich“, *V. 35*. Das ist eine allgemeine Wahrheit. Der Knecht und Sklave wird eine Zeitlang im Hause geduldet, solange seine Dienste von Nutzen sind. Aber er ist kein Kind im Hause, er gehört zum Hause und zur Familie nicht hinzu. Der Sohn ist der Erbe. Er bleibt im Hause und erbt die Güter seines Vaters. Wer Sünde tut, der Sünde Knecht ist, der kann im Hause Gottes nicht bleiben, er kann nicht selig werden, sondern wird endlich der Sünde Sold empfangen, den Tod, und zwar den Tod in seiner Vollgestalt, den ewigen Tod, die ewige Verdammnis. Solche Leute liegen unter Gottes Zorn und Fluch, sie sind auch Knechte der Verdammnis, des ewigen Gerichtes. Es ist etwas Furchtbares um diese fleischliche Freiheit, deren die Welt sich so röhmt. Der Apostel Paulus erinnert einmal die Christen zu Rom an ihren vorigen Sündendienst, da sie ihre Glieder begeben hatten zum Dienst der Unreinigkeit, von einer Unge rechtigkeit zur andern, und fügt hinzu: „Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet; denn das Ende der selbigen ist der Tod.“ (*Röm. 6, 21.*)

Wie kommt ein Mensch aus dieser elenden Knechtschaft, die ihm der Teufel als Freiheit vorspiegelt, heraus? Christus sagt: „So nun euch der Sohn freimacht, so seid ihr recht frei“, V. 36. Der Sohn muß uns freimachen, wenn wir frei werden sollen von der Knechtschaft der Sünde, des Teufels und des Todes. Der Sohn ist natürlich der ewige Sohn Gottes, unser teurer Herr Jesus. Ein Mensch kann dieses Werk nicht ausrichten. Alle Menschen liegen gleichertweise unter der Gewalt des starken Gewappneten, des Satans, der mit eisernen Sündketten alle Menschen gebunden hat, gegen den alle Menschenmacht Ohnmacht ist, der seinen Palast mit Frieden bewahrt. Ein Stärkerer muß über ihn kommen, der ihm seinen Harnisch raubt. Dieser Stärkere ist der allmächtige Gott. Und Gott hat sich über uns erbarmt. Gott der Sohn ist in die Welt gekommen, ist Mensch, unser Bruder geworden, hat unser Fleisch und Blut an sich genommen. Für uns hat er sich unter das Gesetz tun lassen, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Er hat unsere Sünden sich zurechnen lassen, ist für uns ein Sünder geworden, hat für die Menschen die Schuld der Sünde, das böse Gewissen getragen, hat alle Strafen der Sünden, den Tod, den ewigen Tod, die Qualen der Hölle und Verdammnis, erduldet. Als er am Kreuze hing, ist er für uns ein Fluch geworden vor Gott. So hat der Sohn uns erlöst und freigemacht, frei von der Knechtschaft der Sünde, des Teufels und des Todes. Nun uns der Sohn freigemacht hat, so sind wir wirklich frei. Das ist die rechte, wahre Freiheit, von der Christus hier redet, die wahre Freiheit von Sünde, Teufel und Tod. Und diese Freiheit finden wir bei keinem andern als bei dem Sohn Gottes, der auch des Menschen Sohn geworden ist, bei Jesu, unserm Heiland, der das ganze Menschengeschlecht freigemacht hat.

So erklärt Christus seine Verheißung, die er seinen wahren Jüngern gibt V. 32: „Und die Wahrheit wird euch freimachen.“ Die Jünger Jesu, die an seiner Rede bleiben, die im Glauben sein Wort festhalten und aus dem Worte Christum, ihren Heiland, ergreifen, die werden die Wahrheit erkennen, die bekennen Christum, die ewige Wahrheit, als ihren Heiland, und durch diese Wahrheit kommen sie gewißlich zur rechten Freiheit. Sie ergreifen eben, indem sie Christum, die Wahrheit, erkennen, all sein Verdienst, alle seine Gerechtigkeit, seinen Sieg über Sünde, Tod, Teufel und Hölle, und eignen sich diese ganze erworbene Freiheit an. Welch kostliche Freiheit ist doch das! Ein Christ ist nicht mehr ein Knecht der Sünde, er ist frei von ihr, frei von ihrer Schuld. Die Sünde kann ihn nicht mehr bei Gott verklagen. Er hat vor Gott ein gutes Gewissen, denn er hat alle seine Sünde und Schuld auf Christum geworfen, der sie bezahlt hat. Er hat im Glauben Christi Gerechtigkeit sich angeeignet und steht vor Gott gerecht da. Er ist frei von der Sünde, frei von ihrer Strafe. Da seine Sünden weggenommen sind, so ist ihm auch die Strafe er-

lassen. Ein Christ ist frei von den Schrecken des Todes. Der Herr versichert es ausdrücklich: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ (V. 51.) Ein Christ ist frei, ganz frei vom ewigen Tod, von Gottes Fluch und Verdammnis, und so kann er auch dem zeitlichen Tod ganz getrost entgegehen; der zeitliche Tod ist ihm ein Eingang zum ewigen Leben. Ein Christ ist frei von der Sünde, auch von der Macht und Herrschaft der Sünde. Wohl ist und bleibt ein Christ noch ein Sünder, er sündigt noch leider täglich und reichlich aus Schwachheit seines Fleisches. Ehe er es oft denkt und ahnt, ist er in Sünde gefallen. Aber die Sünde herrscht nicht mehr über ihn, er muß ihr nicht mehr dienen. In Christo, seinem Heiland, findet er Kraft, die Sünde zu hassen und ihr zu widerstehen, findet er Kraft, die Sünde immer mehr abzulegen und dem Bilde Gottes ähnlicher zu werden. Wohl reizt und lockt ihn noch die Sünde und übermannt ihn zuweilen mit ihren Versuchungen, aber durch Christum, seinen geliebten Heiland, steht er immer wieder auf und kämpft um so ernstlicher und manhaftester und behält in der Kraft Christi endlich Sieg und Feld. Ein Christ hat die rechte Freiheit, die Freiheit von der Sünde und damit auch Freiheit vom Teufel. Ein Christ gehört nicht mehr in Satans Reich, in das finstere Reich des Todes und der Hölle, sondern er ist in Gottes Reich, ein freies, fröhliches, seliges Gotteskind, ein Kind, das im Hause seines Vaters ist und bleibt und das Erbe einst antritt, den Himmel und die Seligkeit. Ein Christ ist ein freies Gotteskind, frei auch von des Gesetzes Zwang und Fluch. Gottes Gesetz kann ihn nicht mehr verfluchen, obwohl er es nicht gehalten hat, denn Christus hat es für ihn, an seiner Statt gehalten. Das Gesetz kann ihn nicht mehr zwingen, es zu halten bei Verlust seiner Seelen Seligkeit; es ist ja erfüllt. Allerdings ein Christ trachtet danach, das Gesetz zu erfüllen, immer mehr in Gottes Geboten zu leben, aber er tut das nicht aus Zwang, aus Furcht vor Strafe, sondern als ein Gotteskind in freiem, willigem Gehorsam gegen Gott, seinen Vater, und seinen Heiland Jesum Christum. Er ist als ein rechtes Kind fröhlich und lustig, Gott zu gehorchen. Darin zeigt er seine Freiheit, daß er gern und mit Lust Gott Gehorsam erweist. Er kann gar nicht anders, soweit sein Herz erneuert ist, als daß er ohne Drängen und Dränen Gott dient und in seinen Geboten lebt, wie das Feuer seiner Natur nach gar nicht anders kann als leuchten und brennen.

Das ist die herrliche Verheißung, die Jesus denen gibt, die bei seiner Rede bleiben und darum in Wahrheit seine Jünger sind: sie sollen die Wahrheit erkennen, in den Besitz der rechten, seligmachenden Wahrheit kommen und durch diese Wahrheit zur rechten Freiheit, zur Freiheit der Kinder Gottes. „Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben.“ (Röm. 6, 22.)

Auf Grund dieser Perikope kann man predigen von den wahren Jüngern des Herrn, etwa nach folgender Disposition: Die wahren Jünger Jesu. 1. Wer sie sind, nämlich diejenigen, die an Jesu Rede bleiben: a. festhalten an der ganzen Rede des Herrn, an dem Worte Gottes, und b. dabei bleiben im wahren Glauben, aus dem Worte Christum ergreifen und ihm nachfolgen, nach seinem Worte ihren Wandel einrichten. 2. Welch herrliche Verheißung der Herr ihnen gibt, nämlich a. die Erkenntnis der Wahrheit in göttlichen, himmlischen Dingen, und b. den Besitz der Freiheit, nicht der falschen Freiheit der Weltfinder, die Sünden knechtschaft ist, sondern der rechten Freiheit, die Christus uns erworben hat, der Freiheit von Sünde, Tod und Teufel. — Oder man kann predigen von der Notwendigkeit, an Jesu Wort zu bleiben: Warum ist es so nötig, daß wir an der reinen Lehre des Wortes Gottes festhalten? 1. Weil wir nur so die Wahrheit erkennen. Die ganze Welt in aller ihrer Weisheit kann die Wahrheit in geistlichen Dingen nicht finden. Was sie da aufstellt, ist eitel Nacht und Finsternis. Nur Gottes Wort offenbart uns die Wahrheit über Gott, uns selbst, wie wir mit Gott versöhnt werden und das ewige Leben erlangen können. 2. Weil wir nur so wahrhaft frei werden. Von Natur sind alle Menschen Knechte der Sünde. Keine Kunst und Weisheit der Menschen kann die Bande dieser furchtbaren Knechtschaft lösen. Durch die Wahrheit allein, durch Gottes Wort, werden wir davon frei und erlangen die selige Freiheit der Kinder Gottes. Oder: Wie wichtig es ist, daß wir bei Jesu Rede bleiben. 1. Nur so sind wir Christi rechte Jünger. 2. Nur so werden wir die Wahrheit erkennen und durch sie frei werden. Oder: Wieviel davon abhängt, daß wir Jesu rechte Jünger sind. 1. Die Erkenntnis der Wahrheit. 2. Der Besitz der wahren Freiheit. — Auf Grund dieses Abschnittes läßt sich auch sehr wohl predigen über das hohe Gut wahrer Freiheit: Christus, der Sohn Gottes, allein macht uns recht frei. 1. Die Sünde verspricht zwar Freiheit, aber sie bringt nur die elendste Knechtschaft. 2. Christus unterwirft uns zwar seinem Wort, aber dadurch macht er uns wahrhaft frei. Oder: Wie werden wir wahrhaft frei? 1. Dadurch, daß wir unsere natürliche Knechtschaft, die Knechtschaft der Sünde, recht erkennen; 2. dadurch, daß wir an Jesu Wort uns halten, das uns zur Wahrheit und Freiheit führt. Oder: Die falsche und die wahre Freiheit. 1. Die Welt redet viel von Freiheit, aber was sie so nennt, ist elende Knechtschaft der Sünde. 2. Nur wer an Gottes Wort bleibt, wird durch den Sohn wahrhaft frei. — Die rechte Wahrheit. 1. Wo nur können wir sie finden? Nicht in den Systemen der menschlichen Vernunft und Weisheit; diese geben uns höchstens Aufschluß über die Dinge dieser Welt; in geistlichen Dingen herrscht da eitel Finsternis; sondern in Jesu Wort allein, der selbst die Wahrheit ist. 2. Welch ein hohes Gut sie ist. Sie führt uns zur rechten Freiheit und Seligkeit.

Leichenrede über Luk. 2, 36—38.

Teure Leidtragende!

Es wird uns Predigern oft sehr schwer, Leichenpredigten zu halten, nämlich dann, wenn wir uns darüber im Zweifel befinden, ob der Verstorbene wirklich ein gläubiger Christ war und als solcher gestorben ist. Zum Seligwerden gehört eben doch mehr als die äußere Teilnahme an den Gnadenmitteln und einige frommklingende Redensarten. Der Herr sagt: Wenn der Gottlose sich bekehret von seinem Wesen, so soll er leben. Kann man nun aus dem Betragen und dem Bekennen des Verstorbenen nicht schließen, daß er sich wahrhaft zum Herrn bekehrt hatte, so darf man ihn doch nicht selig preisen und den Leidtragenden unbegründete Hoffnung machen. Da weiß man dann oft nicht, was man urteilen und predigen soll.

In dieser mißlichen Lage befinde ich mich heute nicht. Ich kann reden mit freudigem Auftun meines Mundes. Denn die Mutter H. war eine treue Christin, die im Glauben an Christum stand und ihren Glauben durch einen gottseligen Wandel zeigte. Sie ist treu gewesen bis an den Tod, und Gott hat ihr gewiß die Krone der Gerechtigkeit beigelegt. Er hat eure liebe Mutter getragen bis ins Alter, bis sie grau geworden und ein Alter von mehr als achtzig Jahren erreicht hatte. Er hat sie behütet auf dem langen Wege und sie endlich ohne Qual und Pein zu sich genommen. Ebenso hat der Herr euren vor drei Jahren heimgegangenen Vater im Glauben beständig erhalten bis ins hohe Alter, bis er vierundachtzig Jahre alt war, wie die Prophetin Hanna, von der unser Text erzählt.

Die Geschichte von der gläubigen, frommen Hanna im Tempel enthält einen großen Trost für euch alte Väter und Mütter, wenn ihr merkt, daß die Gebrechen des Alters immer größer werden und der Mut auch sinken will. Sie ist aber auch tröstlich für uns alle, wenn wir daran denken, daß wir möglicherweise noch einen langen Lebensweg voller Versuchungen und Gefahren vor uns haben. Laßt mich nach dem schönen Beispiel der hochbetagten Prophetin Hanna euch vorstellen:

Wie Jesus sich erweist als den Heiland der gläubigen Alten.

1. Was er an ihnen tut;
2. was er durch sie an der Jugend tun will.

1.

Als Maria und Joseph das Jesuskind sechs Wochen nach seiner Geburt in den Tempel brachten, um das vorgeschriebene Opfer zu tun, da kam zuerst der alte Simeon aus Anregen des Geistes in den Tempel, nahm das Jesuskind auf seine Arme und lobte Gott und sprach: „Herr, nun läßt du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen,

welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel.“ Und dann trat auch die fronde Witwe Hanna hinzu und pries Gott über dieses Kindlein. Da waren also zwei ganz alte Leute, die durch diesen Heiland selig werden wollten und auch gewiß selig geworden sind. An dem Beispiel der alten Hanna wollen wir nun lernen, wie Jesus sich als den Heiland der Alten erweist, was er erßlich an ihnen tut.

Die Prophetin Hanna hat gewiß schon lange an den verheizenen Messias geglaubt und mit allen gläubigen Israeliten sehnüchtig auf sein Kommen gewartet. Darüber waren die Jahre hingegangen, und sie war alt und grau geworden. In dieser langen Zeit hat der Herr sie im Glauben beständig erhalten. Er hat dies aber nicht unmittelbar getan, sondern in seiner Ordnung und durch den Gebrauch der Gnadenmittel. Es wird von ihr gesagt: „Die kam nimmer vom Tempel.“ Diese Worte müssen wir nun nicht notwendig so verstehen, daß sie, wie einst der Knabe Samuel, beständig im Tempel wohnte. Es kann auch so zu verstehen sein, daß sie immer im Tempel zu finden war, wenn ein Gottesdienst stattfand. So versteht es David Ps. 27, 4: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu besuchen.“ Wohl hatte Gott diese Hanna, wie die Debora, Hanna und Hulda im Alten und die Elisabeth im Neuen Testament, unmittelbar erleuchtet zu prophetischer Rede, aber in ihrem persönlichen Glaubensleben wollte er sie erhalten durch den Gebrauch der Gnadenmittel in seinem Tempel. Wo er seines Namens Gedächtnis gestiftet hat, da will er zu uns kommen und uns segnen. Das ist der Ort, da man hört die Stimme des Dankens, da man predigt alle seine Wunder; da wohnt die Ehre des Herrn.

Wie die Prophetin Hanna, so besuchte auch die verstorbene Großmutter regelmäßig den Tempel des Herrn. Obwohl sie wegen ihrer Schwerhörigkeit in den letzten Jahren von der Predigt kaum ein Wort verstehen konnte, so kam sie doch fleißig zur Kirche. Sie sagte, dort fühle sie sich wohl, und wenn sie auch die Predigt nicht verstehe, so könne sie doch die Gesänge mitsingen und habe den Segen der christlichen Gemeinschaft. Noch während der letzten Festtage war sie hier zu sehen. War das nicht recht und lobenswert? Nur durch den beständigen Gebrauch seiner Gnadenmittel, des Wortes und des heiligen Abendmaahls, will der Heiland uns im Glauben erhalten. „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren!“ Das gilt den Alten sowohl wie den Jungen. Wir sollen Gottes Wort nicht bloß zu dem Ende hören, um es zu lernen und unser Wissen zu bereichern, sondern sollen es als Speise der Seele gebrauchen. Das Wort Gottes ist das Wasser und Brot des Lebens.

Durch die in den Heilsmitteln dargereichte Gnade will Gott uns

auch in einem frommen Leben erhalten. Dieselbe Hanna, die nimmer vom Tempel kam, diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Das heißt, sie diente Gott beständig, sie hielt die vorgeschriebenen jüdischen Fasten und führte auch sonst ein mäßiges Leben; sie verkehrte im Gebet mit Gott, führte ein Gebetsleben, wie es Gott gefällt. Der lebendige Glaube muß solche und ähnliche Früchte bringen. Der Heiland hat ihr auch ein zufriedenes Herz gegeben. Man bemerkt oft, daß die alten Leute in ihren mancherlei Leiden, Gebrechen und Schwächen leicht unzufrieden werden, und wie sie so viel jammern, klagen und wohl gar gegen Gott murren und dadurch sich selbst und andern das Leben schwer machen. Das wird uns von der Hanna nicht erzählt. Sie hatte auch viel Kreuz tragen müssen, hatte nur sieben Jahre mit ihrem Manne leben dürfen, hatte die übrigen langen Jahre ihres Lebens die Leiden des einsamen Witwenstandes getragen und war so vierundachtzig Jahre alt geworden. Aber dennoch hat sie den Mut nicht verloren, klagt und jammert nicht, sondern preist den HErrn für die Sendung des Heilandes und für die Gewißheit des nahen ewigen Lebens. Sie war „fröhlich in Hoffnung“. Lange Jahre hatte sie gehofft auf das Kommen des Messias und auf die Erlösung durch ihn. Jetzt richtet sie mit Simeon ihren Blick auf die Erlösung von allem Übel durch einen seligen Tod, durch eine Heimfahrt im Frieden. Das Jüdische hielt sie nicht mehr gebunden an diese Erde, wie so oft die alten Leute, sondern ihr Herz war auf das gerichtet, was droben ist im Himmel. Und längst hat der HErr ihre Hoffnung erfüllt.

Die verstorbene Großmutter war auch gesinnt wie die Prophetin Hanna. Sie hatte nicht mehr lieb die Welt, noch was in der Welt ist, ihre Güter und Freuden; ihr Herz war auf den Himmel gerichtet. Oft hat sie mir gesagt, daß sie Lust habe, abzuscheiden und bei Christo zu sein, daß sie lebensmüde sei und sich nach der ewigen Ruhe sehne. Der Heiland hat ihr den Abschied sehr leicht gemacht. Sie hat bis in ihre letzte Lebenszeit noch gut umhergehen und manche Arbeiten verrichten können. Erst einige Tage vor ihrem Abschied fühlte sie sich etwas müde und hatte ein wenig Atembeschwerden. Am Samstag, kurz vor Abend, wurde ich zu ihr gerufen und redete noch mit ihr über ihren vielleicht nahe bevorstehenden Abschied. Sie ergab sich ganz in Gottes Willen und nahm noch mit gläubiger Andacht das heilige Abendmahl.

Seht, das tut der treue Heiland an seinen alten und betagten gläubigen Christen aus lauter Liebe und Barmherzigkeit durch sein seligmachendes Evangelium. Bleibt ihm treu, ihr Alten! So lange Jahre hat er euch reichlich gesegnet, euch geführt und geleitet, behütet und beschützt in aller Not und Gefahr; er will es auch ferner tun. Er spricht: „Ich will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten“, Jes. 46, 4.

2.

Haben wir nun gesehen, was der treue Heiland an den gläubigen Alten tut, so lasst uns jetzt auch noch bedenken, was er durch sie an der Jugend tun will.

Wenn Gott jemand segnet, so will er auch, daß ein solcher auch für andere ein Segen werden soll. Wer von dem Wasser des Lebens getrunken hat, von dem sollen auch Ströme lebendigen Wassers auf seine Umgebung fließen. Das gilt auch von den gläubigen alten Leuten in bezug auf ihre Kinder und andere junge Leute. Die fromme Hanna hat den jüngeren Leuten ein schönes Vorbild gegeben durch fleißigen Besuch des Tempels, durch ihre Liebe zu Gottes Wort, durch ihr anhaltendes Beten, durch Mäßigkeit und überhaupt durch ihre Gottseligkeit. Sie hat aber auch mit Worten die Jugend gelehrt. Sie redete vom Heiland zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Was sie vom Heiland geredet hat, das wird uns von St. Lukas nicht erzählt. Sie hat aber gewiß ähnlich geredet wie der alte Simeon und die Leute ermuntert, diesen Heiland gläubig anzunehmen und ihm bis zum Tode treu zu bleiben.

Dieselbe Aufgabe haben die Alten auch jetzt noch an der Jugend. Sie sollen sie durch ihr gutes Beispiel und durch ihr Wort zu Jesu und in den Himmel führen. Ein frommer Mann sagt Ps. 71, 17. 18: „Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret; darum verkündige ich deine Wunder. Auch verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern und deine Kraft allen, die noch kommen sollen.“ Und von Abraham heißt es: Er wird befehlen seinen Kindern und seinem Samen nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und tun, was recht und gut ist.

Das hat eure Mutter gewiß auch an euch getan, ihr lieben Leidtragenden, und besonders hat sie ein gutes Beispiel für fleißigen Kirchenbesuch gegeben. Sie hat oft manche jüngere Leute in unserer Gemeinde beschämmt. Sie hat auch sonst ein gutes Beispiel gegeben, wie wir bereits gesehen haben.

Die älteren Christen einer Gemeinde haben also eine hohe, wichtige Aufgabe gegen die Jugend. Häufig hört man alte Leute, die schwach und gebrechlich zu Hause sitzen müssen, klagen: Ach, was bin ich noch nütze in der Welt? Ich kann nicht mehr arbeiten, bin bloß andern eine Last! Warum mich der liebe Gott wohl noch hier lässt? Das solltet ihr doch wissen. Arbeiten und irdisch Gut erwerben ist doch gewiß nicht der Hauptzweck unsers Daseins in dieser Welt, da wir ja beim Tode alles hier lassen müssen. Der liebe Gott hat uns hauptsächlich deswegen in diese Welt gesetzt, damit wir für unser und unsers Nächsten ewiges Heil sorgen sollen. Er lässt die gläubigen Alten, wenn sie auch körperlich ganz hilflos sind und von andern gepflegt werden müssen, manchmal deswegen noch lange Jahre leben, damit sie

durch Wort und Beispiel die Jugend lehren und zu Christo führen sollen, damit sie in der Ewigkeit wieder miteinander vereinigt werden mögen.

Die jungen Leute aber sollen fleißig sehen auf das Beispiel der Alten und diesem Beispiel nachfolgen. Sie sollen die guten Lehren, Warnungen und Ermahnungen der Alten wohl beherzigen und diese hoch in Ehren halten als ihre Führer auf dem Wege zum ewigen Leben.

Der Herr, unser Heiland, der unsere einzige Hoffnung ist im Leben und Sterben, wolle uns im Glauben und in gottseligem Wandel bis ans Ende erhalten und lasse uns zu seiner Zeit, wie Simeon und Hanna, im Frieden heimfahren! Amen.

H. Sch.

Dispositionen über die Evangelien einer neuen Perikopenreihe.

Elster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 18, 15—22.

Eine christliche Gemeinde darf sich nicht damit begnügen, daß bei ihr das Wort Gottes öffentlich gepredigt werde; sie soll es in ihrer Gesamtheit durch das geordnete Predigtamt, wie im Privatverkehr auch den einzelnen, sonderlich ihren irrenden und gefallenen Gliedern, nahebringen. (Apost. 20, 20. 31; Hesek. 33, 8. 9; Gal. 6, 1; 1 Thess. 5, 11. 14; Luk. 15, 7.) Schon damit ist einer Gemeinde die Aufgabe gestellt, mit denjenigen zu handeln, welche als Sünder unter ihr offenbar geworden sind, kurz, Kirchenzucht zu üben. Das ist aber auch ausdrücklich der Gemeinde geboten. So in unserm Evangelium, wo der Herr nicht bloß sagt, daß die Kirchenzucht geübt werden solle, sondern auch, wie das geschehen müsse. Diese Belehrung ist von um so größerer Wichtigkeit, als der Mangel ebensowohl wie eine verkehrte Handhabung derselben gewiß den Verfall einer Gemeinde nach sich zieht.

Bon rechter Handhabung der Kirchenzucht.

Wir haben dabei auf dreierlei zu achten:

1. an wem Kirchenzucht zu üben ist;

a. An unsern Brüdern, also an denen, die mit uns in Abendmahlsgemeinschaft stehen, wenn sie Sünden gegeben haben (*ἀμαρτήσεις σεῖς*). Es muß eine Sünde vorliegen, durch welche der verloren geht, der die Bestrafung nicht hört, nicht ein bloßer Verdacht oder ein bloßes Gerücht, nicht Übertretung eines Gemeindebeschlusses oder kirchlichen Gebrauchs. (1 Kor. 5, 11.)

b. Die Sünde muß offenbar sein. Hier redet Christus zunächst von Sünden gegen einzelne. Diese sollen unter vier Augen und, wenn ohne Erfolg, erst vor zwei oder drei Zeugen gestrafft werden. Erst dann gehört die Sache vor die Gemeinde. (Spr. 11, 13.) Die Kirchenzucht erstreckt sich nur über öffentliche Sünder.

c. Wenn der Bestrafte Buße tut und abbittet, so ist er gewonnen und die Kirchenzucht hat an ihm ihr Ziel erreicht. Will er aber die Gemeinde nicht hören, so ist er nach Christi Worten ein Heide und Böllner und soll es auch der Gemeinde sein. Bei dem Ausschluß handelt Christus durch die Gemeinde, V. 19, 20.

2. in welchem Geist sie geübt werden soll;

a. Mit der Liebe, die den Gefallenen zu gewinnen sucht. Nicht der Gedanke, eine äußerlich reine Gemeinde herzustellen, geschweige pharisäisches Herabsehen, persönliche Gereiztheit oder andere fleischliche Erwägungen dürfen bei der Kirchenzucht den Ausschlag geben, V. 21, 22.

b. Aber auch mit dem heiligen Ernst, der Gottes Ehre sucht und darum falscher Lehre und gottlosem Wesen feind ist. Es genügt nicht, nur den Schein zu wahren und ein äußerliches Bußbekennen zu erzwingen; der Sünder soll vielmehr gewonnen, zu wahrer Buße gebracht werden.

c. Solcher Sinn bewahrt vor blindem Dreinfahren und Eisern mit Unverstand, aber auch vor der Schwäche Els, die zur Sünde nicht sauer sieht. Aus ihm fließt die Geduld, die nichts unversucht läßt, ehe man den letzten Schritt tut, und die Weisheit, die die rechten Worte findet.

3. welche Mittel dabei angewandt werden müssen.

a. Der Sünder soll gestrafft, überführt, überzeugt, in seinem Gewissen getroffen, zur Buße gebracht werden. Das kann nicht durch Vernunftgründe, sondern nur durch Gottes Wort geschehen.

b. Im Gesetz muß darum die Sünde als Übertretung und Schuld bei Gott gezeigt werden, die in die Verdammnis stürzt, um so ein heiliges Erschrecken zu wirken. Dann aber muß auch im Evangelium die Gnade Gottes in Christo gepredigt werden, damit der Erschrockene zum Glauben komme, seine Sünde los werde und Kraft empfange, sein Leben zu bessern.

c. Beides muß mit Beziehung auf den besonderen Fall, klar und entschieden, nicht einmal, sondern mit Aushalten, von allen Gemeindegliedern, je nach Vermögen, unter herzlichem Gebet, V. 19, dem Bruder vorgehalten werden.

E. A. M.

Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis.

Mar. 12, 41—44.

Man hört manchmal, wie Leute sich darüber beklagen, sie müßten so viel geben, immer geben, und das wolle auch gar kein Ende nehmen. Und es ist wahr, in der Kirche hört man immer wieder eine solche Aufforderung. Nach Gottes Wort kann es nicht anders sein, als daß ein Christ immer die Hände voll guter Werke hat; und dazu gehört doch gewiß auch das Geben. Ein Christ denkt: „Verflucht ist das Leben, da einer sich selbst lebt!“ Ich bin nicht dazu da, daß ich meinen Nutzen suche, sondern daß ich auch mit meinen irdischen Gaben und Kräften meinem Nächsten diene. — Auf der andern Seite aber soll auch niemand denken, es sei doch eigentlich immer nur aufs Geben abgesehen, das Bezahlen sei also doch immer die Hauptsache, und die besten Bezahlern seien die besten Christen. Worauf es im Christentum wesentlich ankommt, das ist der wahre Glaube. Erst als Frucht des Glaubens folgt dann auch die Liebe, folgen die Gaben und Opfer der Liebe. Einen recht anschaulichen Unterricht gerade über solche Gaben der christlichen Liebe und Mildtätigkeit empfangen wir in unserm Text.

Der Witwe Scherlein ein Vorbild christlicher Mildtätigkeit.

Denn es zeigt uns,

1. daß wir geben sollen;

a. Der Herr hatte soeben Abschied genommen von dem Heiligtum, dessen Diener ihn, den Herrn des Tempels, verworfen hatten. Ehe er jedoch auf immer den Tempel verläßt, setzt er sich im Vorhof noch einmal nieder, gerade dem Gotteskasten gegenüber. Dort erblickt er zu seiner innigen Freude noch eine schöne Probe wahren und lebendigen Gottesdienstes. In dem Herzen jener armen Witwe sieht er die Fünklein des Glaubens und der Liebe glimmen. Diese Fünklein zu entflammen und in die Herzen seiner Jünger hinüberzuleiten, um sie für den Tempel des Neuen Bundes zu bewerten, ist er nun eifrig bemüht.

b. „An den Wänden des sogenannten Vorhofs der Frauen im herodianischen Tempel, in den man auf fünf Stufen durch das östliche oder Nicanor-Tor gelangte, standen dreizehn Opferstöcke. Jeder Opferstock hatte seine durch Aufschrift bezeichnete besondere Bestimmung (für die Tempelsteuer, für Altarfeuerholz, für Weihrauch *et c.*), die aber sich nie auf etwas anderes als auf gottesdienstliche Zwecke bezog.“ (Meusel.)

— Wie einst dort im Tempel, so hat der Herr noch immer nicht bloß in der Kirche, sondern überall seinen Gotteskasten zur Einsammlung von Gaben für die Bedürfnisse seines Reiches, sowie auch der Armen aufgestellt (Gemeindehaushalt, Missionen, Lehranstalten, Synodal-Kasse, Bau-Kasse, Kirchbauskasse, Studentenkasse, hilfsbedürftige Glaubensgenossen, Barmherzigkeitsanstalten *et c.*). Die sollen wir mit unsern Gaben füllen. Das ist sein Wille, der auch uns gilt, und zwar uns allen, nicht nur den Reichen, sondern auch den Armen. Er sagt nicht, daß die Witwe sich mit

ihrer Armut wohl hätte entschuldigen dürfen. (Vgl. 2 Mos. 23, 15; 34, 20; 3 Mos. 5, 7; 12, 8; 5 Mos. 16, 16; 15, 4 ff.; 3 Mos. 25, 35 ff.; Jes. 58, 7; Matth. 5, 42; Luk. 6, 36. 38; Mark. 13, 7; 1 Joh. 3, 17; Eph. 4, 28 rc.) Gottesdienst und Almosen passen fein zusammen. (Vgl. Apost. 10, 2; Röm. 16, 2.)

2. wie wir geben sollen;

a. Jesus schaute nicht nur, daß, sondern auch wie das Volk Geld einlegte. Er sah nicht nur auf die Hand, sondern auch in das Herz. Das gilt auch heute noch, gilt auch für uns. (Vgl. Ps. 33, 13 ff.) „Er will, daß wir geben, wohltun, mitteilen; und er sieht zu, ob und wie wir es tun. Darum sehet wohl zu, wie ihr gebt! „Habt acht auf eure Almosen!“ (Matth. 6, 1.)

b. Unter den vielen Reichen, die viel einlegten, mögen ja noch einzelne Gläubige gewesen sein. Von solchen Ausnahmen abgesehen, war jedoch die große Masse des jüdischen Volks tief versunken in Selbstgerechtigkeit und totes Formenwesen. Für die Opfergaben jener vielen Reichen hatte der Herr darum kein Wort der Anerkennung übrig. Im Gegenteil: vgl. Matth. 6, 1 ff.; 23, 5. 23; Mark. 12, 40. Alle, die mit ihren Gaben vor der Welt glänzen, also ihre Eitelkeit befriedigen, für sich selbst Ruhm und Ehre vor Menschen oder gar vor Gott erlangen wollen rc., haben ihren Lohn dahin.

c. Das Opfer, das die Witwe darbrachte, war ein Dankopfer für die erfahrene Gnade. Die Liebe Gottes hatte ihr Herz mit heiliger Gegenliebe entzündet. Ihre Gabe war eine Frucht des Glaubens, das Opfer eines gläubigen, Gott liebenden, demütigen Herzens. Sonst würde der Herzentskünder bei der Beobachtung ihres Tuns keine Freude empfunden haben. — Auch auf unsern Gaben und Opfern wird das göttliche Wohlgefallen dann ruhen, wenn wir sie darbringen aus gläubigem Herzen, um des Herrn willen, nicht mit geheimem Widerwillen, nicht aus Ehrgeiz oder Lohnsucht rc., sondern in rechter Dankbarkeit und Demut, in wahrer Liebe zu Gott und dem Nächsten. Solche Werke des Glaubens und der Liebe wird Christus einst auch öffentlich rühmen und herrlich belohnen. (Vgl. Matth. 6, 4; 10, 32; Mark. 9, 41; Luk. 14, 14; Joh. 3, 21; Hebr. 6, 10; Mal. 3, 13 ff.; Offenb. 14, 13; Matth. 24, 46 f.; 25, 21. 40.)

3. wieviel wir geben sollen.

a. Jene Witwe kam aus dem Tempel des Alten Bundes, wo alle Abgaben für den Gottesdienst, für die Armen rc. durch gesetzliche Bestimmungen geordnet waren. Gott hatte nämlich befohlen, daß die Juden von gewissen Gattungen der Gartenfrüchte, des Getreides und der Tiere den Zehnten abgeben sollten; und diese Zehnten waren so verteilt, daß ein Teil derselben den Leviten zufiel, ein Teil den Armen, Witwen und Waisen, ein Teil dem Könige.

b. Wir gehen aus und ein in den Tempel des Neuen Bundes, da wir durch die höchste Liebesgabe, für uns dargebracht, von den äußer-

lichen Säzungen erlöst sind. Aber soll der Dank für die Freiheit, zu der wir berufen sind, nun darin bestehen, daß wir desto weniger „übrig“ haben für Gaben und Opfer der Liebe? Der Herr verwirft doch die Gaben der Reichen nicht ohne weiteres. Sie können ja auch aus der rechten Gesinnung fließen und gefallen ihm dann überaus wohl, wie wir an Abraham, Zachäus und andern sehen. (Vgl. 1 Tim. 6, 17 ff.; Offenb. 2, 19; 2 Kor. 9, 6 ff.) Auch nicht jede Witwe ist eine „arme Witwe“. Es gibt überhaupt in unsrern christlichen Gemeinden viele Reiche. Aber anstatt „viele Reiche legten viel ein“ müssen wir sagen: „Viele Reiche legen wenig ein!“ Wenn sie auch gern sagen, daß sie „so viel tun wie die andern“, so tun sie doch meistens viel weniger als die andern, weil sie nicht tun nach ihrem Vermögen. Wann erleben wir einmal einen solchen ergreifenden Vorgang, wie er 2 Mos. 36, 1—7 beschrieben ist?

c. Die arme Witwe legte zwei Scherflein ein, die machen einen Heller, die kleinste unter allen Gaben (im ganzen etwa $3\frac{3}{4}$ mills), und doch ihr ganzes Vermögen. Während Ananias und Sapphira selbst behaupteten, alles gegeben zu haben, und daran logen, schwieg diese Witwe ganz von ihrer Gabe. Desto wichtiger macht sie aber der Herr, V. 43 f. Die Reichen hatten aus ihrem Überfluss gegeben. Mehr als diese alle zusammen hatte die Witwe eingelegt, nämlich 1. von ihrer Armut, 2. alles, was sie hatte, 3. ihre ganze Nahrung, wenn man ihre armeligen Umstände und ihr williges Herz dabei in Betracht zieht. Der Herr preist solches Opfer, obwohl es das geringste war, doch als das größte und kostlichste unter allen. Er verlangt nicht, daß wir alle unter allen Umständen immer so tun, wie hier die arme Witwe tat, vgl. Apost. 5, 4; wohl aber, daß wir stets dazu bereit sind, wenn er es uns als nötig erkennen läßt. Besonders will er die Armen ermuntern, daß sie sich ihrer kleinen Gaben nicht schämen und ja nicht denken sollen, diese hätten doch kaum einen Wert und wären so gut wie nichts geachtet. Im Gegenteil, wer bei seinen Gaben sich niemals eine Entzagung oder Entbehrung auferlegen mag, dessen Gaben haben nur geringen Wert vor Gott. Hingegen läßt er mit den „zwei Scherflein“ eines gläubigen Armen, wenn es ihm gefällt, mehr ausgerichtet werden in seinem Reich als mit den glänzenden Goldstücken vieler Reichen. — Er wirke in uns den Gehorsam gläubiger, dankbarer Liebe! Dann wird es auch bei uns an solchen Gaben nicht fehlen, auf die der Herr mit gleichem Wohlgefallen blicken kann wie auf die Scherflein der armen Witwe. Amen.

Fr. S.

Bierzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 5, 1—14.

Gott hat unserer Seele von Sünde und geistlichem Tode geholfen und hilft ihr immerfort, indem er uns täglich alle Sünde reichlich vergibt und uns die nötige Kraft darreicht, wider die Sünde und alle

Feinde zu kämpfen und bei Jesu Christo im rechten Glauben zu be-
harren, und will uns endlich selig machen. Er will aber auch unserm
Leibe helfen. Ein Beispiel dazu ist der Kranke am Teiche Bethesda.

Die Heilung des Kranken am Teiche Bethesda.

1. Woher seine Krankheit kam.

a. Er hatte bereits 38 Jahre krank gelegen. Jesus spricht zu ihm: V. 14. Dies Wort beweist nicht, daß er sich seine Krankheit durch eine besondere Sünde zugezogen, wohl aber, daß er in Sünden gelebt hatte. Seine Krankheit war also eine Folge, wenn auch nicht einer be-
stimmten Sünde, so doch der Sünde im allgemeinen.

b. Alle Krankheit ist im allgemeinen eine Folge der Sünde. Erst nach dem Sündenfall wurde der menschliche Körper allerlei Siechtum, Seuchen und Gebrechen unterworfen; die Sünde hat seine Kräfte unter-
graben und geschwächt. Infolgedessen können Unvorsichtigkeit, Unfälle, Unwissenheit und Überarbeitung einen Menschen krank machen. Be-
sondere Sünden, wie Saufen und Unzucht, können besondere Krank-
heiten herbeiführen. Auch der Teufel kann dem Menschen durch Gottes Verhängnis Krankheiten zufügen. (Ps. 78, 49.) Selbst Gott schickt dem Menschen Krankheit zu zur Strafe, z. B. die zehn Plagen in Ägypten (2 Mos. 7—12; 5 Mos. 28, 15 ff.); zur Büchtigung (2 Sam. 12, 14); zur Prüfung (Hiob 1, 12; 2, 6).

2. Wie er gesund wurde.

a. Der Kranke am Teiche Bethesda war völlig hilflos. Er hatte niemand, der ihn in den Teich hinabließ, wenn ein Engel das Wasser bewegte, V. 7. 4. Da kam Jesus zu ihm und fragte ihn: V. 6. Der Kranke antwortete: V. 7. Aus dieser Antwort klingt der Wunsch heraus: Wenn ich doch gesund werden könnte! Diesen Wunsch hatte Jesus durch seine Frage in ihm erregt, und er kam diesem Wunsche auch nach; er heilte ihn durch sein Machtwort, V. 8.

b. Es gibt zwar verschiedene Weisen, wie der Mensch krank wer-
den, aber nur eine Weise, wie er gesund werden kann: durch Gottes Hilfe. Gott hilft entweder, wie hier, direkt durch ein Wunder oder indirekt durch bestimmte Mittel, wie Heilquellen, V. 4, oder durch Arznei, 2 Kön. 20, 7, oder durch andere ärztliche Behandlung. Aber an Gottes Segen ist hier alles gelegen. Daher soll man in Krankheit zwar Arznei und Ärzte brauchen, aber sein Vertrauen allein auf den Herrn setzen, 2 Chron. 16, 12.

3. Wie er für seine Genesung dem Herrn dankte.

a. Der Kranke glaubte und gehorchte Jesu Wort, V. 9—11; er nahm an, daß der, der ihn durch ein Wort gesund gemacht hatte, ihm auch gebieten durfte, am Sabbat sein Bett zu tragen, V. 11. Er kam in den Tempel, wahrscheinlich um Gott zu danken, V. 14; er nahm Jesu Warnung an, V. 14.

b. Wir sollen Gott vor allen Dingen danken für unsere Genesung (Ps. 50, 14. 23) und uns um so fleißiger im Hause Gottes finden

lassen. Wir sollen dem Worte Gottes gehorsam sein und unsere Gesundheit brauchen im Dienste Gottes und des Nächsten. Wir sollen uns um so ernstlicher vor der Sünde hüten und uns warnen lassen, damit Gott von uns in allen Dingen geehrt werde, V. 14. (1 Kor. 10, 31.)

W. L.

Dispositionen zu Predigten über die Apostelgeschichte.

36.

Apost. 12, 25—13, 3.

Wir beginnen einen neuen, überaus wichtigen Abschnitt in der Apostelgeschichte, in dem sie uns berichtet von der Ausbreitung des Evangeliums in den eigentlich heidnischen Ländern, in dem ganzen römischen Reich. Von Antiochien aus, wo zuerst eine vorwiegend heidenchristliche Gemeinde sich gebildet hatte, ging nach Gottes Willen dieses große, wunderbare Werk aus. Von Jerusalem führt uns der Text darum nach Antiochien zurück und erzählt uns den Anfang dieses Werkes. Barnabas und Saulus waren von Jerusalem, nachdem sie ihr Werk ausgerichtet und die Kollekte der Gemeinde den Brüdern in Jerusalem überantwortet hatten (11, 30), nach Antiochien zurückgekommen und hatten auch Johannes Markus für das Werk dieser Gemeinde gewonnen, V. 25. So hatte nun die Gemeinde eine Anzahl tüchtiger, mit dem Heiligen Geist erfüllter Lehrer und Propheten, V. 1. Da erging — wir wissen nicht auf welche Weise, aber wahrscheinlich durch einen der Propheten — der Befehl Gottes an diese Gemeinde, nun das Werk der Heidenmission im großen zu beginnen und Barnabas und Saulus dazu auszusenden. Und die Gemeinde war diesem Befehl sofort gehorsam. Aus dieser Geschichte können und sollen auch wir manches lernen in bezug auf unsere Mission.

Die feierliche Aussendung der ersten Heidenmissionare.

Wir sehen,

1. wer sie aussendet.

a. Gott gibt der Gemeinde den Auftrag, Barnabas und Saulus auszusenden zu dem Werk, zu dem er sie berufen habe, V. 2. Gott hatte diese Männer zu dem Werke bestimmt und berufen. Schon bei seiner Bekhrung war das von Saulus gesagt worden (9, 15). Als seine Boten, von ihm gesandt, sollten sie hingehen zu den Heiden. — So sind auch jetzt noch alle Prediger des Evangeliums, auch alle Missionare, von Gott zu ihrem Werke, ihrer Arbeit berufen. Als seine Boten und Diener sollen sie sich ansehen und in seinem Namen und Auftrag sein Werk treiben.

b. Aber nicht unmittelbar wollte Gott diese ersten Heidenmissionare aussenden. Er gab der Gemeinde den Befehl, sie auszusondern und auszusenden. Das ist Gottes Regel in seiner Kirche. Er sendet

seine Boten und Diener nicht mehr unmittelbar, wie einst die Propheten und Apostel, sondern mittelbar, durch seine Gemeinde. Die Gemeinde hat von Gott den Missionsbefehl (Matth. 28, 20), sie soll dafür sorgen, daß Prediger und Lehrer, Missionare und Reiseprediger zu ihrem Beruf tüchtig gemacht und berufen und ausgesandt werden (Lehranstalten, Geldmittel zum Betrieb der Mission *et c.*). Die Gemeinde soll erkennen, daß sie so Gottes Werk treibt, wenn sie für die Ausbreitung des Reiches Gottes sorgt, und soll dieses Werk mit Lust und Freude tun.

c. In feierlicher Weise, mit Fasten und Beten und Handauflegung, wurden diese ersten Missionare ausgesondert zu ihrem Werk, *V. 3.* — Unsere Gemeinden sollen ihr Missionswerk auch treiben besonders mit Gebet zu Gott, daß Gott die Missionare tüchtig mache, ihnen Mut und Freudigkeit gebe und ihr Werk segne. Das Gebet ist ein überaus wichtiges Missionsmittel. — Wir sehen,

2. wer ausgesandt wird.

a. Der Heilige Geist nennt hier die besonderen Personen, die er zu dem Werk berufen und bestimmt hatte. Nicht irgendwelche Männer soll die Gemeinde aussenden, sondern solche, die Gott dazu berufen und bestimmt hat. Eine Gemeinde soll auch hierin Gottes Willen zu erkennen suchen.

b. Wie erkennen wir hierin Gottes Willen? Dort in Antiochien hat Gott seinen Willen unmittelbar geoffenbart; das tut er jetzt nicht mehr. Aber aus allerlei Umständen erkennen wir auch jetzt noch seinen Willen. Gott gibt diesem oder jenem Knaben besondere Gaben und Fähigkeiten, natürliche Gaben und Gaben des Geistes, die besonders nötig sind zur Ausrichtung des Missionswerkes. Er gibt manchem nicht nur ein frommes, gottseliges Herz, sondern weckt in ihm besondere Lust und Liebe, seinem Gott und Heiland gerade in diesem Werke zu dienen. Oder in besonderen Lebensführungen zeigt Gott bei einigen seinen Willen an. Und auf alle solche Anzeichen soll die Gemeinde achten und solche junge Leute ermuntern und ihnen die Mittel darreichen zum Studium, wenn sie arm sind, und sie dann aussenden. Und wenn eine Gemeinde das allein nicht wohl kann, wie es meistens der Fall ist, so sollen viele Gemeinden sich zusammentreten und das Werk gemeinsam treiben, wie es in unserer Synode geschieht. — Wir achten endlich noch darauf,

3. zu welchem Werk diese Missionare ausgesandt werden.

a. „Zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe“, so sagte der Heilige Geist, sollte die Gemeinde Saulus und Barnabas aussondern, *V. 2.* Das Werk wird hier nicht genauer genannt. Aber wir wissen wohl, was für ein Werk das war. Saulus war dem Herrn ein auserwählt Rüstzeug, seinen Namen, sein Wort, zu tragen zu den Heiden (9, 15). Das Evangelium von Christo, dem Sünderheiland, sollten sie verkündigen und Heiden zu Jüngern Jesu und selig machen.

b. Das ist heute und allezeit das Werk der Mission, das Evangelium zu predigen. Es ist ein herrliches Werk. Durch das Evangelium werden verlorene Menschen, die dem Tode entgegengehen, vom ewigen Verderben gerettet, zu Christo gebracht und selig gemacht. Freuen wir uns, daß wir bei diesem Werke mithelfen dürfen, und sehen wir zu, daß unsere Missionare auch wirklich nichts anderes predigen als Gottes Wort, als das Evangelium, die Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben.

37.

Apost. 13, 4—12.

Vom Heiligen Geist ausgesandt, wandten Barnabas und Paulus sich zuerst der Insel Chypern zu, V. 4. Es kann uns nicht wundernehmen, daß sie gerade diese Insel zuerst aufsuchten. Es gab mancherlei Beziehungen zwischen Antiochien und Chypern. Barnabas selbst stammte aus Chypern (4, 36); Judenchristen aus Chypern hatten zuerst in Antiochien das Evangelium gerade auch den Heiden gepredigt (11, 20). So wollten Barnabas und Paulus dieser Insel noch reichlicher und voller das Evangelium predigen, als es schon früher (11, 19) geschehen war. Die beiden Glaubensboten landeten mit Johannes Markus, den sie als Diener mitgenommen hatten, in der Stadt Salamis im Nordosten der Insel, durchzogen die Insel und predigten überall das Evangelium in den Synagogen der Juden, V. 5. 6. Den Juden sollte zuerst das Evangelium gesagt werden. Lukas erzählt uns nichts weiter von den Erfolgen dieser Predigten, noch auch von besonderen Schwierigkeiten, die sich ihnen in den Weg gestellt hätten, bis die Apostel nach Paphos kamen, im Südwesten der Insel. Dort residierte der römische Prokonsul oder Landvogt, ein vornehmer Römer. Und hier trat nun ein überaus wichtiges Ereignis ein. Dieser römische Landvogt wurde durch Paulus für den Glauben gewonnen. Unsere Geschichte erzählt uns

Die Bekhrung des römischen Landvogts Sergius Paulus, und zwar berichtet sie,

1. wie ernstlich Satan diese Bekhrung zu hindern suchte.

a. Als die Apostel nach Paphos kamen, predigten sie natürlich auch dort das Evangelium in dieser dem Dienst der unsauberer Göttin Venus geweihten und darum allen Fleischessünden besonders ergebenen Stadt. Der Landvogt, der ein verständiger, kluger Mann war, dessen Sinnen und Trachten auf höhere Dinge gerichtet war als auf Fleischeslust, hörte von dieser Lehre und ließ Barnabas und Paulus zu sich rufen, um ihre Lehre näher kennen zu lernen, V. 7. Aber ein mächtiger Widersacher des Evangeliums merkte, was Christus im Sinne hatte. Am Hofe des Sergius Paulus befand sich ein gottloser Jude, ein Zauberer und Goet, wie es damals viele im römischen Reiche gab, ein Lügenprophet, der falsche, gottlose Lehre für Gottes Wort ausgab. Er trug den schönen

Namen Bar Jahu, das heißt, Sohn Jehovahs, Sohn Gottes. Er selbst nannte sich Elymas, was etwa Weiser bedeutet. Dieser Mann hatte Einfluß auf den Landpfleger gewonnen, und als nun Paulus und Barnabas diesem das Evangelium verkündigten, widerstand ihnen Bar Jahu mit seinen gottlosen Künsten und falschen Lehren und suchte auf alle Weise das Werk des Heiligen Geistes zu hindern und den Landvogt vom Glauben abzuwenden, den Gott durch die Predigt des Evangeliums in ihm zu wirken begonnen hatte, V. 6—8.

b. Hinter diesem Zauberer Elymas stand noch ein gefährlicherer Feind des Evangeliums, der Teufel selbst. Er suchte die Bekehrung dieses vornehmen Römers zu hindern, da er erkannte, von welch großer Bedeutung die Bekehrung gerade dieses einflußreichen Mannes für die Kirche Christi sein werde. Und der Teufel ist heute noch der Haupt- und Erzfeind Christi und seines Reiches. An allen Orten sucht er den Siegeslauf des Evangeliums zu hindern. Er tut es auf alle mögliche Weise, bald durch Gewalt und Verfolgung, bald aber auch, wie hier, dadurch, daß er seine Apostel aussendet mit falscher Lehre. Gerade die falsche Lehre ist eine seiner gefährlichsten Waffen gegen die göttliche Wahrheit. Wie oft hat er sie angewandt, um dadurch die Menschen vom Glauben abzuwenden! Und gerade in unserer, dieser letzten Zeit wendet er sie an, da so viele falsche Propheten aufgestanden sind. Wie gefährlich ist diese Waffe! Falsche Lehre, Menschensätzung geht den Leuten viel leichter ein als die der Vernunft törichte Predigt des Evangeliums. Und besonders wenn zu falscher Lehre noch allerlei angebliche Zeichen und Wunder hinzukommen (Spiritisten, Christian Science *et c.*), wird sie äußerst gefährlich. Hüten wir uns vor dieser gefährlichen Waffe Satans und seien wir auf der Hut vor allen falschen Lehrern, als Boten des Teufels! — Unser Text berichtet weiter,

2. wie herrlich der Herr sie durch Paulus hinausgeführt hat.

a. Paulus erkannte durch den Heiligen Geist alsbald die List und Tüde des Bar Jahu. Er trat ihm mutig mit dem Evangelium entgegen. Er entlarnte sein böses Tun. Ohne Umschweife deckte er es auf und bezeichnete den Elymas als das, was er war, als ein Kind des Teufels, voll List und Schalkheit, als einen Feind der wahren Gerechtigkeit durch den Glauben, zeigte, daß sein ganzes Tun darauf hinauslaufe, Gottes Wege krumm zu machen. Er kündigte ihm als Strafe Gottes eine zeitweilige Blindheit an. Und diese Strafe trat alsbald auch ein. Elymas wurde blind. Durch dieses Wunder bewogen, hörte nun der Landvogt mit allem Eifer das Evangelium, und durch das Evangelium wurde er gläubig an den Herrn, seinen Heiland, V. 9—12.

b. Alle rechtschaffenen Prediger und Boten des Evangeliums sollen die falschen Lehrer entlarven und in ihrem bösen Tun hindern. Allerdings, es nimmt oft ein scharfes Hinsehen, die List der falschen Lehrer zu durchschauen. Nur mit der Hilfe, unter der Leitung des Heiligen

Geistes kann es geschehen. Sie sollen auch die falschen Lehrer offenbaren als das, was sie sind, als die Kinder des Teufels, die durch ihre falsche Menschenlehre, die sie für göttliche Wahrheit ausgeben, nur dem Reiche des Teufels dienen, der Gerechtigkeit allein aus dem Glauben hauptsächlich feind sind und also Gottes Wege verlehren. Wir haben allerdings keinen Beruf und Auftrag, den falschen Lehrern zeitliche Strafgerichte zu verkündigen, aber wir sollen bezeugen, daß alle falsche Lehre die Menschen in geistliche Blindheit stürzt und endlich ins ewige Verderben führt. Dieser ernste Kampf gegen alle falsche Lehre gehört auch dazu, daß wir die Menschen zum Glauben führen und im Glauben erhalten. Und Gott wird ihn segnen, wenn wir ihn in seinem Namen, mit seinem Wort führen.

38.

Apost. 13, 13—41.

Nach dem herrlichen Sieg, den das Evangelium in Paphos erungen hatte, zogen die Apostel nun weiter. Von nun an tritt Paulus als die Hauptperson auf der Missionsreise hervor. Nun heißt es: „Paulus und die um ihn waren“, B. 13. Nun heißt es nicht mehr: „Barnabas und Paulus“, sondern: „Paulus und Barnabas.“ Paulus hatte nun im vollsten Sinne sein Amt als Heidenapostel angetreten, und so nannte er sich auch nicht mehr mit seinem jüdischen Namen Saulus, sondern mit seinem römischen Paulus. Von Paphos ausschiffsten sich die Apostel ein und fuhren nach dem Festlande hinüber, nach Kleinasien, und landeten dort in Perge, der Hafenstadt der römischen Provinz Pamphylien. Hier wich Johannes von ihnen und ging nach Jerusalem zurück. Wir wissen nicht, warum er das tat, doch geschah es aus einem Grunde, den Paulus nicht billigte (15, 38). Paulus und Barnabas blieben aber auch nicht in Perge, sondern zogen landeinwärts durch Pamphylien über das wilde Gebirge Taurus nach Antiochien, einer wichtigen Stadt in der Landschaft Pisidien. Dort predigten sie das Evangelium zuerst den Juden, dann den Heiden. Lukas hat uns den Inhalt der Predigt, die Paulus dort in der Synagoge gehalten hat, aufbewahrt. Sie ist ein Muster aller wahren evangelischen Predigt.

Die Predigt Pauli in der Schule zu Antiochien.

Paulus verkündigt den Juden und den Proselyten,

1. daß Gott seine Verheißung wahr gemacht und den Messias gesandt hat.

a. Paulus weist seine Zuhörer zunächst hin auf die großen Wohltaten, die Gott den Juden erwiesen hat. Er hat sie erwählt zu seinem Volk, hat sie in Ägypten erhöht und mit hohem Arm sie aus der Knechtschaft geführt, hat sich treulich ihrer angenommen in der Wüste, ihnen das Land Kanaan geschenkt zum Wohnsitz, hat ihnen Heil und Rettung verschafft von ihren Feinden durch die Richter und ihnen endlich

Könige gegeben, Saul und vor allen Dingen David, V. 17—22. Aber Gott hat noch mehr getan. Er hat nach seiner Verheißung seinem Volk aus dem Samen Davids den Heiland, den Messias, erweckt, V. 23. Die große Verheißung, auf die Israel so lange gewartet hatte, ist nun erfüllt. Der Heiland und Messias ist da. Alle Großtaten Gottes im Alten Bunde sind nur geschehen, daß der Herr wahrmake seine große Verheißung vom Messias.

b. Welch gewaltigen Eindruck mußte diese Botschaft des armen, geringen Weltmachers bei seinen Zuhörern hervorbringen! Das war fürwahr eine wunderbare Botschaft: die Hoffnung Israels erfüllt, der langerwartete Messias und Heiland endlich erschienen! — Auch wir freuen uns immer wieder dieser Botschaft, daß Gott seine Verheißung wahrgemacht hat, und singen fröhlich: Lied 23, 2—4; 235, 2. 3.

Doch Paulus zeigt seinen Zuhörern nicht nur, daß der Messias da sei, sondern auch:

2. Dieser Messias ist Jesus von Nazareth, von den Juden zwar verworfen, aber von Gott herrlich als Heiland bestätigt.

a. Der Messias ist gekommen, und dieser Messias ist Jesus, jener Jesus, von dem schon Johannes der Täufer, sein Vorläufer, Zeugnis abgelegt hat, V. 24. 25. Und gerade euch ist dieses Wort des Heils gesandt, daß ihr diesen Jesus annehmt als euren Heiland, V. 25. Und sie können auch diesen Jesus als ihren Heiland annehmen. Allerdings die Juden in Jerusalem haben ihn verworfen, haben ihn zum Tode übergeben. Aber sie haben keine Ursache des Todes an ihm finden können. Das haben sie getan, weil sie ihn und die Weissagungen der Propheten nicht erkannt haben. Aber — und das ist Gottes wunderbarer Rat — gerade durch ihr ungerechtes Urteil haben sie die Weissagungen der Schrift erfüllt. Gerade durch Leiden und Sterben ist dieser Jesus der Messias geworden, V. 26—29.

b. Und Gott hat ihn herrlich bestätigt als Messias. Gott hat ihn wieder auferweckt. Und seine Auferstehung ist gewiß. Seine Jünger sind des Zeugen, V. 30. 31. So war es ja auch geweissagt in der Schrift, und Gott hat seine Verheißung treulich gehalten. Jesus ist nach der Schrift Gottes Sohn (Ps. 2, 7), und der konnte im Tode nicht bleiben. Und sonderlich geht das hervor aus den Worten des 16. Psalms, die nicht auf David, sondern auf Jesus gehen, V. 32—37. — Nehmt diesen Gekreuzigten und Auferstandenen hin als euren Heiland; davon hängt Leben und Seligkeit ab. Das zeigt der Apostel:

3. In diesem Jesus ist Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit für alle, die da glauben.

a. Durch das Gesetz Mosis konntet ihr nicht gerecht werden, denn keiner kann das Gesetz halten. Darum ist Jesus gekommen und hat das Gesetz für uns erfüllt und unsere Sünden getragen. Er ist unsere Gerechtigkeit vor Gott. Das ist die große Bedeutung seines Leidens und Sterbens, V. 38.

b. Wer an ihn, diesen Christum, glaubt, der ist gerecht vor Gott, V. 39. Das ist das Mittel, wodurch wir Christum und sein Heil ergreifen, der Glaube an ihn, der uns im Evangelium verkündigt und dargereicht wird. Das ist aber auch das einzige Mittel. Wer Christum im Unglauben verachtet, der wird vernichtet, wie schon der Prophet Habakuk geweissagt hat. Wer nicht glaubt, der wird verdammt, V. 40. 41. Sehen auch wir zu, daß wir im Glauben diesen Jesum ergreifen und in ihm haben Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit! Außer ihm gibt es kein Heil.

G. M.

Literatur.

D. Martin Luthers Sämtliche Werke, herausgegeben von D. Joh. Georg Walch. Neue revidierte Stereotypausgabe. XXIII. Band. Hauptfachregister, Spruchregister, Berichtigungen und Nachträge. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1910. 4°. 2203 Kolumnen. Preis: Schafleder \$5.00, Law Buckram \$4.25.

„Zeigt bleibt nur noch übrig, daß wir auch des allmächtigen Gottes nicht vergessen, sondern ihm für seine vielfache und große Barmherzigkeit Lob und Dank sagen, die er uns bei der Herausgabe der sämtlichen Werke Luthers in deutscher Sprache erwiesen hat“, so schreibt der greise Prof. A. F. Hoppe gegen Schluß seiner Vorrede zu diesem letzten Bande unserer großen Lutherausgabe, dem Registerband. Wahrlich, unsere Synode hat Ursache, Gott zu danken und seine Barmherzigkeit zu preisen für dieses große, schwierige Werk, das nun vollendet dasteht. Es war ein schwieriges Unternehmen, das unsere Synode nun vor fast einem Menschenalter geplant und begonnen hat. Es hat viel Mühe und Arbeit und viele Geldmittel gekostet, diese neue Ausgabe herzustellen. Aber wir dürfen nun auch sagen, daß es uns mit Gottes Hilfe gelungen ist, unsern alten Luther in einer solchen Gestalt darzubieten, wie sie für das Christenvolk im allgemeinen und auch für die Pastoren am geeignetesten ist. Auch die neue Weimarer oder Kaiserausgabe kann sich in dieser Hinsicht mit unserer St. Louiser Ausgabe nicht messen. Diese Ausgabe soll wesentlich eine kritische sein; sie behält die alte Orthographie z. bei, und das hindert ungemein am fließenden Lesen und am Verstehen. Ihre Anordnung der Schriften und Predigten Luthers in chronologischer Reihenfolge ist ebenfalls für die meisten Leser unpraktisch; da ist die Anordnung des alten Walch, der unsere Ausgabe wesentlich folgt, bei weitem besser, auch wenn man zuweilen diese oder jene Schrift an einem andern Ort eingereiht wünschte. Endlich wird die Fertigstellung der Weimarer Ausgabe, die ihren großen Wert für die Lutherforscher immer behalten wird, noch Jahre in Anspruch nehmen. Unsere Ausgabe hat auch den Vorzug, daß in ihr die lateinischen Schriften Luthers in einer treuen, guten, vielfach neu angefertigten Übersetzung gegeben sind.“

Möge nun auch der Herr das Gebet Prof. Hoppes erhören: „Und zugleich wollen wir den lieben Herrn bitten, daß er seinen Segen geben möge zum Laufe dieses Werkes, daß es nicht allein gekauft, sondern auch fleißig gebraucht werde, damit die reine lutherische Lehre erhalten und befestigt, auch weit ausgebreitet

werde zur Erlangung der Seligkeit für viele, um Jesu Christi, unsers Heilandes, willen! Amen." Gerade bei den Pastoren sollte das wahr werden. In der Bibliothek keines Pastors, besonders keines lutherischen Pastors, sollte unsere Lutherausgabe fehlen. Es gibt auch unter unsfern Pastoren solche, die sich mancherlei moderne, zuweilen kostspielige Werke, Enzyklopädien *et c.*, anschaffen. Gewißlich haben auch solche Bücher ihren Wert für den, der sie recht gebrauchen kann; aber niemals sollte ein Pastor solche Werke der Anschaffung von Luthers Werken vorangehen lassen. Zuerst und vor allen Luthers Werke auf das Bücherbrett gestellt, und nicht nur da, sondern dann auch zum fleißigen Gebrauch auf den Studiertisch! Wir Pastoren sollten fleißig Luther treiben und durch ihn uns immer tiefer in die Heilige Schrift hineinführen lassen. Der alte Spruch ist noch immer wahr: *Quo propior Luthero, eo melior theologus.* Je fleißiger und treuer wir Luther studieren, um so tiefer und reichhaltiger werden auch unsere Predigten werden an gesunder Lehre, um so populärer in der Darstellung der göttlichen Gedanken und Wahrheiten. Ist ein Pastor zu arm, sich diese Werke anzuschaffen, so sollte die Gemeinde mithelfen und auf ihre Kosten ihrem Pastor ein Exemplar von Luthers Werken zur Verfügung stellen. Sodann sollen aber die Pastoren fleißig mithelfen, daß unser Luther immer mehr unter unserm Volk verbreitet werde. Und wenn auch unsere Christen nicht das ganze Werk sich anschaffen und es lesen können, so sollten doch einzelne Bände in unsfern Christenhäusern oft gefunden werden, besonders der 1. und 2., der 10., 11., 12. und 13. Band. Auch die Psalmenauslegung Luthers im 4. und 5. Band enthält kostliche Schrifterklärungen, aus denen die Christen immer wieder in allen Lebenslagen reiche Lehre, Mahnung und Trost schöpfen können.

Es ist wohl kaum nötig, noch etwas zu sagen über den vorliegenden Registerband. Er ist für den Gebrauch des Werkes ganz unentbehrlich, und es versteht sich bei Prof. Hoppe ganz von selbst, daß die Register mit großer Sorgfalt und peinlicher Genauigkeit gearbeitet sind. Beim Durchblättern dieses Bandes erkennt man auch so recht, welch große Schätze göttlicher Weisheit und Lehre in Luther verborgen liegen.

G. M.

Katechismuspredigten über das dritte, vierte und fünfte Hauptstück von
 C. C. Schmidt. 136 Seiten 6×9. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. Preis (gebunden): 85 Cts.

So ist denn nun etwa nach fünf Jahren der zweite Teil dieser trefflichen Katechismuspredigten erschienen. Diese Predigten behandeln, wie der Titel besagt, das dritte, vierte und fünfte Hauptstück unsers Katechismus. „Da es Brauch ist“, so schreibt der Verfasser in seiner Vorbemerkung, „öfter ex professo über das heilige Abendmahl zu predigen, so ist davon abgesehen worden, das sechste Hauptstück zum Gegenstand besonderer Betrachtungen zu machen. Doch sind der Vollständigkeit wegen einige Predigten über das heilige Abendmahl beigegeben worden.“ Das Buch enthält im ganzen 22 Predigten: über das dritte Hauptstück 11, über das vierte 5, über das fünfte 3 und 3 Predigten über das Abendmahl. Die Predigten sind klar, einfach, schlicht, leicht verständlich und dabei doch innig und warm und führen in das Verständnis des Katechismus ein. Alle, welche die Predigten des Verfassers über das erste und zweite Hauptstück kennen und schätzen gelernt haben, werden mit Freuden auch nach diesen Predigten greifen. Für solche, welche den ersten Teil noch nicht besitzen und beide Teile in einem Bande haben möchten, ist eine solche Ausgabe besorgt. Das ganze Buch kostet gebunden \$2.00.

G. M.

Anthologie von charakteristischen Vorspielen zu den gebräuchlichsten Chorälen der lutherischen Kirche. Im Auftrage der Chicago-Lehrerkonferenz gesammelt von einem Komitee. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Wir weisen darauf hin, daß Heft 7—10 dieses Werkes erschienen sind. Sie enthalten Vorspiele zu den Chorälen: „Ich dank' dir, lieber HErr“ bis „O Welt, ich muß dich lassen“. G. M.

Das Neue Testament, verdeutscht durch R u d. B ö h m e r. Lieferung 1—7. 370 Seiten 8°. Stuttgart. Verlag von Max Nielmann. Preis @ Lieferung: 75 Pf.

Eine neue Übersetzung des Neuen Testaments liegt hier vor. Sie will, wie die Vorrede sagt, „eine genaue Übertragung der Heiligen Schrift in das Deutsch unserer Tage“ sein. „Sie will JEsus und die Apostel reden lassen, wie sie sprechen würden, wenn sie heute auftreten.“ Anstatt aller Kritik wird es genug sein, durch einige Beispiele diese Übersetzung zu charakterisieren. Joh. 1, 1—4 wird so übertragen in modernes Deutsch: „Im Ursprunge aller Dinge war das Wort, es war fest mit Gott verbunden, ja selbst göttlichen Wesens. Urfänglich war es bei Gott. Alles ist durch sein Wirken geschaffen. Es gibt nichts, das ihm nicht seinen Bestand verdankte. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis konnte das Licht nicht aufhalten“ *et cetera*. Hören wir, wie die herrliche Stelle Röm. 8, 31—34 in diesem „Deutsch unserer Tage“ lautet: „Ist Gott für uns, wer kann da ernstlich wider uns sein? Hat er seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er nicht mit ihm uns alles schenken? Wer will die Erwählten Gottes verklagen? Gott selbst spricht sie gerecht. Wer will verdammen? Christus, der Gestorbene und Auferstandene, der zur Rechten Gottes sitzt, tritt für uns ein.“ Noch ein Exempel, 1 Petr. 1: „Gelobet sei Gott, der Vater unsers HErrn JEsus Christus, der uns den Reichtum seiner Barmherzigkeit geoffenbaret, da er uns wiedergeboren hat. Er hat ja JEsus Christus von den Toten auferweckt. Jetzt besitzen wir Anwartschaft auf sein unvergängliches, unbesiegtes, unverweltliches Erbe im Himmel. Dort wird es für euch aufbewahrt, die ihr in Gottes Kraft durch den Glauben erhalten werdet, daß ihr die Seligkeit erlangt. In der Endzeit wird sie schon offenbar werden. Darauf dürft ihr euch bereits jetzt freuen“ *et cetera*. Ich denke, wir bleiben lieber bei Luthers Übersetzung.

G. M.

Bon der J o s. K ö s e l s c h e n Buchhandlung in Kempten ist uns zugesandt worden:

Dantes Göttliche Komödie. Das Epos vom inneren Menschen. Eine Auslegung von E l s e H a s s e. 560 Seiten 8°. Preis: Broschiert M. 5.40; gebunden M. 7.40.

Der heilige Bonaventura. Kardinal und Kirchenlehrer aus dem Franziskanerorden. Von Leonhard Lemmens. VIII und 286 Seiten 8°. Preis: Broschiert M. 3.20; gebunden M. 4.20.

Deutsche Mystiker. Band I. Seuse. Ausgewählt und herausgegeben von Dr. Wilhelm Öhl. Kl. 8°. In Leinwand gebunden. Preis: M. 1.